

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077,
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.



16. Jahrgang

Donnerstag, 15. Oktober 1936

Nr. 240

Belgien verlängert die Dienstzeit

Brüssel. Unter dem Vorsitz Königs Leopold trat Mittwoch ein Ministerrat zusammen, der beschloß, dem Parlament einen Gesetzentwurf über die Erhöhung der Militärdienstzeit bei der Infanterie auf 18 Monate und bei den übrigen Truppenteilen auf zwölf Monate vorzulegen. Gleichzeitig sieht dieser Gesetzentwurf noch einige andere Änderungen des Militärgesetzes vor. Weiter wurde beschlossen, zur Behandlung der Militärreform das Parlament vorzeitig Ende Oktober zu einer außerordentlichen Tagung einzuberufen.

König Leopold hob in seiner Rede die Notwendigkeit einer Verklärung der belgischen Armee hervor und führte unter den Gründen für diese erhöhten Rüstungen auch „die blühende und überraschende Wiederbefähigung des Rheinlandes“ an.

Durch die gegenwärtige Reform wird der Friedensstand der belgischen Armee von 44.500 auf 47.000 Mann erhöht. Die belgische Armeeverwaltung wird weitere 4000 längerdienende Unteroffiziere und außerdem 2000 Freiwillige auf drei bis vier Jahre zur modernen Ausbildung der Armee einstellen. Die Reform führt auch eine neue Art der Wanderverschiebungen, die vollständige und dauernde Geheimhaltung des Mobilisierungsstandes der belgischen Armee, die Sicherung des Grenzgebietes und die Organisation von Ausbildungsläufen ein.

Rußland fordert Kontrolle der portugiesischen Häfen

Moskau. (Mentor.) Die letzte sowjetrussische Note an den Londoner Nichterklärungsaußenrat, die Mittwoch hier veröffentlicht wurde, verlangt die unverzügliche Einrichtung einer Kontrolle über die portugiesischen Häfen als erste und dringende Maßnahme. Die Note empfiehlt, die Durchführung dieser Kontrolle der britischen oder der französischen Kriegsmarine oder beiden gemeinsam zu übertragen.

Ciano nächste Woche in Berlin

Paris. Der italienische Außenminister Graf Ciano wird am 20. Oktober abends in Berlin eintreffen. Er wird sich, wie der römische Berichtserstatter der „Information Financière“ mitteilt, drei bis vier Tage in Deutschland aufhalten, in deren Verlauf er vom Reichskanzler Hitler entweder in Berlin oder in einer süddeutschen Stadt empfangen werden wird.

Es wird erklärt, daß sich von den Berliner Besprechungen eine Erweiterung der bevorstehenden Wiener Konferenz nicht erwarten lasse. Weder Deutschland noch irgendein Staat der Kleinen Entente wird an dieser Konferenz der Außenminister der Staaten des römischen Blocks teilnehmen, da dies dem Geiste der römischen Protokolle widersprechen würde. Das schließt aber nicht die Möglichkeit von Verhandlungen und eine Erweiterung des Programms dieser drei Staaten aus.

Landarbeiterstreik in Ostgalizien

Warschau. In zahlreichen Ortschaften des in Ostgalizien gelegenen Bezirkes Ratowla sind Streiks der Landarbeiter ausgebrochen. Die Landarbeiter verlangen eine Erhöhung ihres Lohnes, der gegenwärtig durchschnittlich 80 Groschen (4 Kč) im Tag beträgt, auf das Doppelte.

Ägypten verlangt Aufnahme in den Völkerbund

Kairo. Sofort nach der Ratifizierung des englisch-ägyptischen Vertrages wird die ägyptische Regierung das Ersuchen stellen, Ägypten als Mitglied in den Völkerbund aufzunehmen. Dies bedeutet, daß sich der Völkerbundrat mit dem ägyptischen Ersuchen in seiner Dezembertagung befassen wird.

Danziger Sozialdemokratie aufgelöst!

Danzig. (DnB) Der Danziger Polizeipräsident hat die sozialdemokratische Partei einschließlich sämtlicher Untergliederungen mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Die Auflösung erfolgt auf Grund des Paragraphen 2 des Vereinsgesetzes wegen unerlaubten Waffenbesitzes sowie wegen Verstoßes gegen die Sabotagebestimmungen.

Zu dem Gewaltstreik Greifers wird von der „Pr. Pr.“ aus Warschau gemeldet:

Die Nachricht von der Auflösung der sozialdemokratischen Partei in der Freistadt hat — obwohl erwartet — in Warschauer politischen Kreisen doch große Begeisterung hervorgerufen. In Danzig selbst herrscht wegen der Auflösung starke Unruhe. Man befürchtet, daß nun auch an die anderen Oppositionsparteien die Reihe kommen wird. Die Danziger Opposition verweist darauf, daß die Auflösung der sozialdemokratischen Partei wegen verbotenen Waffenbesitzes erfolgte, was den Tatsachen nicht entspricht. Im Sinne der Danziger Verfassung sieht der aufgelösten Partei das Recht zu, gegen die Auflösungsverfügung beim Danziger Obersten Gericht Berufung einzulegen. Ein derartiger Schritt wäre natürlich zwecklos, da bekanntlich nach einer vor kurzem eigenmächtig — trotz des Protestes des Völkerverbandskommissars — erlassenen Verord-

nung des Senates Entscheidungen des Polizeipräsidenten in rein politischen Angelegenheiten unwiderruflich sind und nicht angefochten werden können. Deshalb werden auch die Leiter der sozialdemokratischen Partei von diesem zweifelhaften Rechte keinen Gebrauch machen und sich notgedrungen auf den Weg der illegalen Tätigkeit verlegen müssen. In Verbindung mit der Parteiauflösung spricht man in den Oppositionskreisen auch von der Möglichkeit einer Inaktivitätsklärung der Mandate der sozialdemokratischen Volksabgeordneten.

Wie aus Danzig gemeldet wird, haben dort die Organe der politischen Polizei unmittelbar nach Auflösung der sozialdemokratischen Partei mit Waffenverhaftungen unter den Sozialisten begonnen. Die Zahl der Sozialisten, welche in Schutzhaft genommen wurden, übersteigt 120 Personen.

Caballeros unverhoffter Verbündeter: der Herbst

Bei Madrid keine größeren Veränderungen
Erbittertes Gemetzel in den Trümmern Oviedos

Madrid. Der amtliche Bericht der Regierungstruppen meldet: Im mittleren Abschnitt fanden keine entscheidenden Operationen statt. An der Front bei Cebreros bombardierten republikanische Flieger die Linien der Aufständischen. 15 Bomben wurden auf eine Kolonne von etwa 20 Lastautomobilen abgeworfen. In der Früh versuchten die Aufständischen San Martin de Valdeiglesia zu verlassen, wurden aber mit Maschinengewehrfeuer empfangen, das sie zum Rückzug zwang. Sie ließen viele Tote zurück. Die Gesamtsituation hat sich jedoch in diesem Abschnitt nicht merklich geändert. Im Abschnitt Sigüenza manövrieren die Republikaner so, daß sie sich der Stadt nähern.

Die Rebellen berichten selbstverständlich ungefähr das Gegenteil dessen, was die Regierung ausgibt. Das tatsächliche Bild der Lage zeigt aber doch ein Erstarren der Fronten und ein Erstarren des Widerstandes der Milizen um Madrid. Andernfalls müßten die Angriffskolonnen Franco schon unmittel-

bar vor den Mauern der Hauptstadt stehen. Tatsächlich sind sie noch 50 bis 80 Kilometer entfernt und keineswegs Herren der entscheidenden Schlüsselplätze. Die Bitterung trägt augenscheinlich viel dazu bei, daß die Angriffe ins Stocken geraten. Die marokkanischen Truppen dürften ja das rauhe Herbstklima der kastilischen Hochebene besonders schlecht vertragen, insbesondere bei dem jähen Sturz des Wetters von sommerlicher Hitze in Regen, Kälte, Nebel und Stürme.

Im Oviedo wird mit einer beispiellosen, an die Kämpfe um Brun und den Alcazar mahmenden Erbitterung gekämpft. Beide Parteien behaupten, andauernd Herren der Position zu sein, in Wahrheit scheint sich der Kampf in zahllose kleine Partisanen-Gefechte ohne einheitliche Führung aufgelöst zu haben.

Barcelona. (Mentor.) Der sowjetrussische Dampfer „Ziryanin“ ist mit einer Ladung von 3000 Tonnen Lebensmitteln, einem Geschenk der russischen Arbeiter, hier eingetroffen.

Litwinow in Paris

Der Außenminister der Sowjetunion ist an demselben Tage, an dem der polnische Außenminister Beda in Paris eingetroffen ist, überraschend in der französischen Hauptstadt erschienen. Ohne daß über die Absichten und Beweggründe des Volkskommissars sichere Nachrichten vorlägen, ergreift sich die Presse in verschiedenen Mutmaßungen über dieses plötzliche Erscheinen Litwinows. Es kann sich vielleicht um einen geschickt arrangierten „Zufall“ handeln, dessen Zweck es ist, Litwinow mit Beda in Verbindung zu bringen und so das Wert der Verständigung Polens mit den Staaten der Paris-Prag-Moskauer Defensivallianz zu fördern. Es ist aber auch möglich, daß Litwinow aus eigener Initiative den Besuch unternommen hat, um nicht ohne einen durchgreifenden Erfolg nach Moskau zurückzukehren, wo seine Stellung in der jüngsten Zeit erschüttert sein soll. Es ist endlich zu erwägen, ob die Betriebsamkeit der Sowjetdiplomatie nicht innerpolitische Hintergründe hat. Die russischen Arbeiter fordern gerade, weil sie durch die antibolschewistische Kampagne

Stalins ruhig geworden sind, stärkere Unterstützung für Spanien. Es scheint, daß Stalin-Botschaften sich nicht ohne weiteres geben, aber doch durch gewisse Gesten, wie die kürzliche Note an den Nicht-Interventions-Ausschuß ihren guten Willen betonen wollen. Auch der Besuch Litwinows an der Seine könnte in die Reihe der Gesten gehören, die man den russischen Arbeitern zu einem bestimmten Zweck vor Augen führt. Zweifellos ist es aber das Hauptbestreben Litwinows und der russischen Politik, im Zusammenhang mit der Frage der neuen Locarno-Konferenz die Pläne auf eine Ausschaltung Australands zu durchkreuzen und ein Sonderabkommen „zu vier“ (England, Frankreich, Deutschland, Italien) zu verhindern. Es wäre ein geschickter Schachzug, wenn Litwinow dem Plan des Viererabkommens die Idee nicht einer Fünfmächte-Konvention, sondern unter Heranziehung Polens einer Sechsmächte-Konferenz entgegenstellen würde, weil Deutschland da in die unangenehme Lage käme, sich über die Ostgrenzen auch Polen gegenüber eindeutig äußern zu müssen.

England rüstet

Die Parteikonferenzen der britischen Konservativen in Margate und der Labour-Party in Edinburgh haben die gegenwärtige Situation und die Zukunftsaussichten der Politik Großbritanniens deutlicher als bisher erkennen lassen. Entscheidend war, daß auf dem Kongress der Regierungspartei ebenso wie auf dem der Opposition die Rüstungsfrage im Vordergrund stand. Die Baldwinische These, daß England mit größter Beschleunigung aufrüsten müsse, um seinen außenpolitischen Forderungen Respekt verschaffen zu können, hat sich im konservativen Lager allgemein Geltung verschafft, — aber auch die Labour-Party, die bisher aus grundsätzlichen Pazifismus oder aus Mißtrauen gegen die außenpolitischen Absichten der „nationalen“ Regierung in Opposition zu dem Aufrüstungsprogramm Baldwin stand, hat unter dem Eindruck der ständig wachsenden Bedrohung des europäischen Friedens durch die faschistischen Mächte ihre Stellung revidiert. Die Parteikonferenz in Edinburgh hat mit großer Mehrheit eine Resolution angenommen, die sich — unter Hinweis auf die faschistischen Kriegstreiber — für die Verteidigung des Friedens und die dazu notwendigen Rüstungen ausspricht. Sie hat zu dieser Anerkennung der Notwendigkeit von Rüstungen freilich den Zusatz hinzugefügt, daß sie mit einem bloßen Betrübnis nicht einverstanden sei und die Rüstungsindustrie, solange sie in Privat Händen sei, für eine Bedrohung des Friedens halte. Sie hat damit Bedenken ausgesprochen, die jeder Sozialist empfindet, — und doppelt empfinden muß in einem Lande, das von einer konservativen Regierung beherrscht wird, deren imperialistischer Flügel infolge des Verfassens der Völkerverbandspolitik im Falle des abessinischen Krieges immer stärker geworden ist. Aber daß sich die Labour-Party trotz ihrer grundsätzlichen Bedenken für die Notwendigkeit jener Rüstungen ausgesprochen hat, die „durch die niedrigeren Rüstungen der faschistischen Mächte bedingt werden“, läßt erkennen, daß sich in der britischen Öffentlichkeit aller Schichten die Erkenntnis der faschistischen Weltgefahr durchzusetzen beginnt (woraan die Seitenränge des alten Lord George und der Doktrinismus einiger Pazifisten innerhalb der Labour-Party nichts ändern können).

Zu dieser Erkenntnis hat vor allem die Weigerung Hitlers beigetragen, die ihm von der englischen Regierung nach dem Bruch des Locarnopaktes gestellten Fragen zu beantworten und sich an den von England vorgeschlagenen neuen Locarno-Verhandlungen bedingungslos zu beteiligen. Das Ziel Hitlers, einen Westpakt zu erreichen, der ihm freie Hand im Osten gibt, ist klar erkennbar geworden, und diese Absicht hat gerade in der englischen Arbeitererschaft alarmierend gewirkt, die sich zwar — wie die Ablehnung des kommunistischen Aufnahme-Antrags durch den Labour-Kongress bewies — vom Kommunismus entschieden distanziert, aber ebenso entschieden eine Ermütigung Hitlers zum Angriff gegen die Sowjetunion verurteilt.

Auch die britische Regierung wünscht eine solche Ermütigung Hitlers nicht. Aber man darf sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß sie die russische Frage ebenso wie alle anderen Fragen der Außenpolitik ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Interessen des britischen Weltreiches betrachtet. Für die britischen Imperialisten ist die Sowjetunion ein nichtiges Gegengewicht gegen die japanische Gefahr, die Englands asiatischen Besitz und seine überseeischen Märkte bedroht, — aber ein Bündnis mit Rußland, wie es Frankreich und die Tschechoslowakei abgeschlossen haben, lehnt die gegenwärtige englische Regierung ab. Der konservative Parteikonferenz hat ausdrücklich die außenpolitischen Richtlinien der Regierung bestätigt, die Englands Beteiligung an der Sicherung Westeuropas und des Friedens im Mittelmeer vorsehen, für den Frieden der anderen Gebiete Europas aber den Abschluß von Regionalpaktten empfehlen. Solange die gegenwärtige englische Regierung im Amt ist, wird man nicht erwarten dürfen, daß England über den so genannten Rahmen hinausgehen wird: es wird bereit sein, die Grenzen der westlichen Nachbarn Deutschlands zu garantieren, den östlichen aber die Suche nach Bundesgenossen empfehlen.

Wenn man sich daran erinnert, daß die Regierung Baldwin ihren Wahlsieg im vorigen

Herbst im Zeichen der Sanktionen errungen hat, dann wird man ihr Ansehen in der britischen Öffentlichkeit nicht überschätzen. Tatsächlich ist das persönliche Prestige Baldwin's und Edens gesunken, und es wird allgemein für sicher gehalten, daß im kommenden Mai, nach der Königskrönung, Baldwin zurücktreten und durch den bisherigen Schatzkanzler Neville Chamberlain ersetzt werden wird. Bis dahin gedenkt Baldwin sein Ziel, die Aufrüstung Großbritanniens, erreichen zu haben, und alles, was bis dahin geschieht, ist als eine Vorbereitung für den Zeitpunkt aufzufassen, an dem England eine aktivere Politik als bisher wird treiben können. Die Sommerreise des englischen Königs hat höchstwahrscheinlich die Vorbereitung eines — gegen Italiens Vormachtansprüche gerichteten — Mittelmeerpakt gebietet, der Beschluß des konservativen Parteikongresses, die Bildung der Mandatsgebiete an Deutschland zu verweigern, deutet auch darauf hin, daß man Hitler keine neuen Zugeständnisse machen will, und daß starke Kräfte in Palästina ließ ebenfalls den Willen erkennen, keine gewaltsamen Änderungen im britischen Einflußgebiet zuzulassen. Es ist bemerkenswert, daß der Labour-Kongress auch das Vorgehen in

Palästina gebilligt und sich dahin ausgesprochen hat, daß erst nach völliger Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe über die arabischen Beschwerden beraten werden solle.

Das Verhalten der britischen Regierung gegenüber den spanischen Ereignissen scheint allerdings noch von dem Wunsche diktiert zu sein, so lange wie möglich Zurückhaltung zu üben. Es ist klar, daß es auch für die imperialistischen Interessen Englands ein schwerer Schlag wäre, wenn Franco, als Exponent des italienischen und deutschen Faschismus die Pyrenäenhalbinsel und Spanisch-Marokko beherrschen würde. Aber die Meinung Leon Blums, daß man die Entwicklung des spanischen Krieges zum Weltkriege verhindern müsse, scheint auch in London geteilt zu werden, wo man — nach den Erfahrungen im abessinischen Konflikt — auf die Uebereinstimmung mit Paris großen Wert legt, und der Hinweis auf den Kurs der Regierung Blum war es auch, der die Labour-Konferenz trotz aller schwerer Bedenken zu einer Anerkennung der Nichteinmischungspolitik lenken ließ, die allerdings voraussetzt, daß sich nicht nur die demokratischen, sondern auch die faschistischen Mächte streng an sie halten.

das der internationalen Schuldenverflechtung sei eine Voraussetzung für die Wiederherstellung einer gesunden Weltwirtschaft.

Urteil gegen die portugiesischen Rebellen

Lissabon. (Reuter.) Von den 81 Seeleuten, welche in den Aufstand vom 8. September verwickelt sind, wurden Dienstag 28 zu Strafen von einem bis sechs Jahren Kerker verurteilt. 100 andere Matrosen, die am Tag des Aufstandes festgenommen worden waren, wurden freigesprochen und auf freien Fuß gesetzt. Man findet die Verhandlung gegen die letzten 83 Seeleute statt.

Würdige Haltung der französischen Presse

Paris. Die Blätter der äußersten Linken stimmen mit der konservativen Presse in dem Urteil überein, daß der deutsche diplomatische Schritt, der gegen die Freiheit der Kundgebung und der rednerischen Kritik protestiert, in Frankreich unzulässig ist. Sie schreiben, es liege an der französischen Regierung, frei zu entscheiden, ob Plakate oder Reden unter die Bestimmungen des Gesetzes fallen, aber Deutschland habe nicht das Recht, der Regierung, die Herr im Hause ist, vorzuschreiben, diese oder jene Person für diesen oder jenen Ausspruch oder Artikel zu strafen.

„Echo de Paris“ verweist auf den kürzlich kürnberger Kongress, auf welchem Kanzler Hitler die demokratischen Einrichtungen in fremden Staaten scharf kritisiert habe.

Saint Price schreibt im rechtsstehenden „Journal“: Wir haben die beim kürnberger Kongress von offiziellen Persönlichkeiten gehaltenen Reden in freier Erinnerung, die vor direkten Angriffen auf ausländische Regierungen nicht zurückgeschreckt sind.

Bourgeois schreibt im „Petit Parisien“: Was die beleidigenden Reden anlangt, haben die Deutschen kein ruhiges Bewußtsein. Nicht zu sprechen von den rednerischen Ausfällen, bei denen in Nürnberg Sowjetrußland als Zielscheibe in einer äußerst provozierenden und gefährlichen Art genommen wurde. Ist es vielleicht nicht wahr, daß Kanzler Hitler in seiner Rede, wie es für ein Staatsoberhaupt nicht passend war, die Demokratien und in sehr klaren Anspielungen direkt die gegenwärtigen politischen Führer Frankreichs angegriffen hat?

Beck in Paris

Paris. Der polnische Außenminister Beck ist Mittwoch früh zu 48stündigem Aufenthalt in Paris eingetroffen. Sein Aufenthalt hat rein privaten Charakter. Er wird jedoch mit dem Außenminister Delbos zusammenzutreffen, der ihm zu Ehren ein Djeuner am Quai d'Orsay gibt. An dem Djeuner wird auch Ministerpräsident Blum teilnehmen.

Antitribunismus des neuen britischen Gesandten. Mittwoch mittags überreichte der neue englische Gesandte in Prag Charles Henry Weston dem Präsidenten der Republik sein Beglaubigungsschreiben. Der Gesandte wies in englischer Sprache darauf hin, daß er sich nach Präzedenz bemühen werde, die guten und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern — soweit dies überhaupt noch möglich sei — noch mehr zu pflegen und zu befestigen.

Änderungen im Ordensgesetz

Auf der Tagesordnung der heutigen Parlamentsitzung steht der Regierungsentwurf des neuen Ordensgesetzes, durch welches Titel und Orden auch in Ländern zugänglich gemacht werden sollen. Mittwoch nachmittags wurde die Vorlage mit gewissen Änderungen von dem Subkomitee genehmigt. Die Änderungen beziehen sich vornehmlich auf die §§ 5a (Titel für nichtbeamtete öffentliche Funktionäre), 6 (Strafbestimmungen) und 6a (Tägen). Auch in der Ueberschrift wurde eine Änderung vorgenommen, so daß die Vorlage nicht mehr als Novelle zum Gesetz 248/20, sondern als selbständiges „Gesetz über Orden und Titel“ erscheint. Der Ausschuss beschloß eine Resolution, in welcher die Regierung aufgefordert wird, einen Schutz des Titels Präsidents der Republik in dem Sinne in Erwägung zu ziehen, daß der Titel „Präsident“ dem Staatsoberhaupt vorbehalten bleibt. Der Regierungsentwurf wird samt den vorgenommenen Änderungen noch den Gegenstand der Beratungen des verfassungsmäßigem Ausschusses bilden, der für 9 Uhr früh einberufen ist.

Subkomitee gegen Eisenbahnministerium

Ersatzleistungen für Verkehrsunfälle sollen bleiben

Das Subkomitee des Sozialpolitischen Ausschusses verhandelte am Mittwoch unter dem Vorsitz des Ausschussvorsitzenden Dr. Meißner weitere Paragrafen des Eisenbahngesetzes. Der Richterstatler über dieses Gesetz ist Abgeordneter Lich. Das Subkomitee verhandelte insbesondere darüber, ob die Höhe der Ersatzleistungen für sogenannte Verkehrsunfälle in dem bisherigen Ausmaß beibehalten werden soll. Der Entwurf des Eisenbahngesetzes will nämlich diese Entschädigungen aufheben. Alle anwesenden Mitglieder des Subkomitees sprachen sich gegen die Aufhebung aus und der Eisenbahnminister wurde aufgefordert, einen entsprechenden Änderungsantrag zu dem Gesetzentwurf einzubringen.

Spaniens neuer Gesandter in Prag. Mittwoch abends traf in Prag der neue Gesandte der Republik Spanien L. J. Menéndez y Pua ein. Pua ist Sozialist und einer der bekanntesten Repräsentanten der sozialistischen Bewegung Spaniens. Die Haltung der bisherigen spanischen Gesandten in Prag hat es der Regierung von Madrid angezeigt erschienen lassen, an den wichtigen Posten nach Prag einen Vertreter der legalen Regierung zu entsenden. Der abgesetzte Gesandte weigert sich, die Gesandträume zu räumen. Da das Gebäude nicht dem spanischen Staat gehört, wird der Streit um die Büroräume bald entscheiden sein. Im schlimmsten Fall wird der legale Vertreter der spanischen Regierung fürs erste ein neues Büro für die Gesandtschaft mieten. Wichtiger als die Frage nach dem Sitz der Gesandtschaft wird die sein, ob es Jimenez de Asua, der sich des besten Rufes erfreut, gelingen wird, die Politik der Republik Spanien mit Erfolg auch hierzulande zu vertreten, was angesichts der reifenfreundlichen Haltung der hiesigen Reichsleitung sehr wünschenswert ist und was alle christlichen Demokraten ihm von Herzen wünschen!

Um die Abwertung der Mark

Stürzt Schacht? / Die Forderungen der Industrie Wachsende Lebensmittelnot im Reich

Die Nachrichten aus Deutschland besagen übereinstimmend, daß in den letzten Tagen seitens verschiedener Kreise auf Hitler ein starker Druck ausgeübt wird, die Abwertung der Mark zu beschleunigen, gegen die sich der „Führer“ allerdings erst vor kurzem sehr pathetisch ausgesprochen hat. Insbesondere soll die Exportindustrie darauf drängen, daß nicht durch eine Verzögerung der Abwertung die deutsche Ausfuhr, die in der jüngsten Zeit durch mancherlei Umstände, nicht zuletzt aber durch die Abwertung der Goldwährungen, vor allem der USA, schwer gelitten hat, vollends ruiniert wird. Die Konkurrenz sei bei dem schiefen Kurs auf dem Weltmarkt unmöglich. Man legt bei allen „Autarkiebemühungen“ den Nachhabern daran, die Ausfuhr zu erhalten, weil nur so die unbedingt nötigen Devisen aufzubringen sind. Der Wortführer der Abwerter soll der Beisitzkommisär Girdeler sein, während Schacht die Mark nicht abwerten will. Man rechnet daher mit dem, von verschiedenen Seiten ja seit Wochen angekündigtem Sturz Schachts in den nächsten Tagen, sobald es bei Hitler in Vertretungen während der Beratungen gelungen sein wird, den Kanzler von der Notwendigkeit der Abwertung zu überzeugen.

Die Beratungen auf dem Obersalzberg gelten wahrscheinlich auch politisch in Prag an. Mit wachsender Umrne sieht man in Deutschland Poles Absichten zu Frankreich und die Deutschland feindliche Haltung Italiens. Der Besuch des Grafen Ciano ist verschoben worden, weil Italien über die deutschen Eingriffe in die österröische Politik verstimmt ist. Die Aufrüstung Italiens in Zusammenhang mit den Bestrebungen Roms, sich mit England zu verständigen, Cianos neuerliche Abreden von der Hitlerischen „Kreuzzugsidee“ gegen Rußland lassen es als möglich erscheinen, daß dem Dritten Reich in dem nächst rühenden Italien ein höchst gefährlicher Gegner ersteht.

Die Autarkieparole von Nürnberg wirkt sich vorläufig in einer immer drängender werdenden Verknappung der notwendigen Lebensmittel aus. Der Schleichhandel blüht wieder, die Preise kettern in die Höhe und auf normalem Wege sind Fleisch, Fett, Butter, Eier etc. vielfach kaum mehr zu haben. Die Mischstimmung und die Ueberzeugung, daß sich das Regime auf diese Weise nicht mehr lange halten kann, bzw. einen gewaltsamen Ausweg suchen muß, wachsen von Tag zu Tag. Es ist kein Zufall, daß man gerade jetzt wieder neue Konzentrationen in der Luft erkennt, so z. B. auch das berüchtigte Dranienburg mit 300 Gefangenen wieder in Betrieb genommen hat!

Berlin. (Havas.) An amtlichen Stellen werden die Nachrichten über die Einberufung der Führer der nationalsozialistischen Partei zu einer geheimen Sitzung in Wiesbaden oder Verdesgaden als unwahr dementiert. Es wird erklärt, daß Reichskanzler Hitler, der in Verdesgaden weilte, die Minister und Persönlichkeiten der Partei, wie üblich, empfangen hat. Die Sitzung hatte keinen geheimen Charakter als sonst. Die Beratungen in Verdesgaden betrafen eine Reihe von Problemen, welche sich bei der Durchführung des Vierjahresplanes der Wirtschaft ergeben.

Schwerin-Krosigk für „gerechte Rohstoffverteilung“

Gasse. Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk führte am Mittwoch in einer Rede über „nationalsozialistische Finanz- und Wirtschaftspolitik“ u. a. aus, Deutschland wolle auf die Forderung nicht verzichten, daß einmal das Problem einer gerechten Rohstoffverteilung in der Welt angefaßt und gelöst werde. Hier liegt der Schlüssel für die Behandlung der Kolonialfrage. Die Lösung dieses Problems und

anderen einen blanken Degen! Und das alles als Rächer und Metter Fulvia! Was war sein Marulo in Pavia gegen jowiel Glück! „Sie können sicher sein, Herr Direktor, er entwischt mir nicht.“ Fulvia nahm die Hand Caldelaris. „Daf... ich mit Dir gehen?“ Sein Gesicht war schmerzlich verzogen. „Nehmen Sie sie nur mit“, zischte Bonamaria. „Sie kommt gerade zurecht, um zu sehen, wie man ihren Liebhaber erschleht.“ „Werden Sie still sein“, drohte Agostin und hob den Revolver. „Sonst sind Sie der erste, der erschossen wird.“ Fulvia hielt noch immer Caldelaris Hand; er sah auf ihre weichen, schlanken Finger hinunter und nicht schließliche.

XXXIII.

Tommy Barbox, Pablo Rivadeneira und dessen Freund Aquino standen noch immer beratend vor der Kaserne, als der Sekretär Ignacio gelautet kam. Der Hauptmann Morales, der sich bereits damit abgefunden hatte, seinen früheren Präsidenten auf dem letzten Weg zu begleiten, sah ihn mit nicht ganz klaren Gesichtern kommen. Hatte der überliche Mensch wirklich seinen Plan ausgeführt? Hauptmann Morales sah einseitige Schwierigkeiten voraus und konnte durchaus nicht daran glauben, daß er Don Rodriguez nützen würde.

„Er war nicht da“, rief Ignacio atemlos. Morales wußte nicht recht, ob er sich freuen sollte.

„Ich habe ihn überall gesucht, aber er war nicht im Hause.“

Die drei andern Metter waren näher getreten, denn Tommy witterte dunkle Geheimnisse; er fürchtete ohnehin, daß er bei seinem neuen Auftrag keine so aktive Rolle mehr spielen würde, wie bei der Veranstaltung der Revolution. Aber immerhin, er war doch der einzige Richterstat-

ter, der etwas wußte; mehr sogar als der Konsul. Und den Anfang seiner Enthüllungen hatte er schon heute abends getafelt, ehe er aus dem Hause gegangen war.

Morales laute und zerrte an seinem Schnurbart.

„Was tun wir jetzt?“

Ignacio drängte.

„Sie müssen jedenfalls Rodriguez befreien. Bonamaria ist vielleicht geflohen, er fürchtet, daß es morgen Unruhen gegen ihn gibt.“

Pablo hatte aufgeschmuppt, was Ignacio sagte.

„Wollen Sie wissen, wo Bonamaria ist? Das kann ich Ihnen sagen. Er ist in unserem Hause.“

Ignacio und Morales starrten ihn an.

Der Hauptmann Morales, dessen gefürchteter Vorgesetzter seine strenge Frau war, fand das unerschöpflich.

„Der Präsident der Republik in Ihrem Hause!“

Pablo war ein wenig getränkt.

„Was ist denn dabei? Es kommen allehand vornehme Leute hin.“

„Ich nicht“, erklärte Morales energisch. „Und Rodriguez war gewiß auch nie dort.“

Es schien Pablo nicht an der Zeit, den fittsamen Hauptmann darüber aufzuklären, daß es doch gewisse Beziehungen zwischen Don Rodriguez und der Familie Rivadeneira gab. Er wäre auch nicht zu Wort gekommen, denn jetzt stand der Kapellmeister Caldelari vor ihnen und einen Schritt hinter ihm leuchtend Frau Fulvia in ihrem schönen, weißen Abendkleid, einen leichten Schal um die Schultern.

Die Herren hatten sich noch nicht von ihrer Verblüffung erholt, als Caldelari hastig fragte:

„Lebt er noch?“

„Wenn Sie Rodriguez meinen — ja, er lebt noch.“ Morales sah nach der Uhr. „In einer halben Stunde erst.“

Tommy Barbox konnte nicht umhin, die Situation pikant und ungewöhnlich zu finden. Wolle

der gute Caldelari reich noch seine befähigte Ehre rächen? Er ist begnadigt; hier ist Bonamarias Unterschrift!“

Morales befah das seltsame Dokument und wurde noch ratloser. Aber da fand Pablo Rivadeneira es an der Zeit, energisch einzugreifen. Jetzt schien es ihm doch gesichert, daß morgen Rodriguez wieder den Platz des Präsidenten einnahm. Und dann machte es sich gut, wenn Pablo als erster klar für ihn eingetreten hatte. Er erhob den Hauptmann das Papier aus der Hand und zerrte es so schnell, daß ihn niemand hindern konnte.

„Wir brauchen keine Begnadigung. Rodriguez hat es nicht nötig, sich von Bonamaria begnadigen zu lassen. Geben Sie ihn auf der Stelle frei!“

Tommy Barbox sah mit einer Art Bewunderung auf den entschlossenen Gesichtsausdruck seines Helfers. Der war ja sogar ihm über. Das gegen seinen Morales weniger entschlossen.

„Der Herr halber wäre mir die Begnadigung schon lieber gewesen. Ich könnte vielleicht jemand zu Bonamaria schicken. Ist er noch in diesem... hm... in diesem Hause?“

„Ja, er ist dort in einem Zimmer im ersten Stockwerk“, erklärte Caldelari, „mein Inzipient Agostin bewacht ihn und hat den Auftrag, ihn nie-derzuschleichen, wenn er sich regt.“

Das war eine Sensation; und es gab auch bei dem von allen Seiten bestrahlten Morales den Ausschlag. Er konnte ja eigentlich Bonamaria nicht leiden, und wenn er sich gar die jetzige Lage seines Präsidenten vorstellte — als Gefangener eines Theaterinzipienten in einem Freudenhaus...! Nein, das war zu viel!

„Kommen Sie, meine Herren... Kommen Sie, gnädige Frau. Sie wollen gewiß auch dabei sein...“ Das war keine Bosheit, denn Pedro Morales war einer der wenigen Menschen, die von nichts wußten. Pablo grinste, und Tommy Barbox gab ihm einen Nippenstoß. Aber Caldelari nahm Fulvia bei der Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Tommy Barbox macht Revolution

Roman von Fritz Bondy

Caldelari blühte sich schnell und packte den Revolver.

„Sie Schuft, Sie Hund!“

„Werde! Zu Hölle!“ zerrte Bonamaria. Aber unten schrien sie mit solcher Begeisterung „Ist up my finger“, daß unmöglich jemand hören konnte, in welcher schlimmer Lage sich der Präsident befand.

Fulvia fiel dem Kapellmeister in den Arm. „Ach ihn! Ach bin die Schuldige... ich verdiene es, nicht er...“

Caldelari war plötzlich ganz ruhig geworden.

„Ich gehe jetzt ins Gefängnis. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät.“

Fulvia sah ihren Mann entseufzt an. „Du... Du willst ihn retten...?“

Er lächelte gequält und streich über das Haar.

„Die Begnadigung ist wertlos“, schrie Bonamaria, „wenn ich nicht selbst gehe... lassen Sie mich hinaus, und ich verpöche Ihnen...“ Warum senkte dieser Kapellmeister nicht endlich den Revolver? Man konnte alles versprechen! Wenn man nur erst aus diesem Hause war! Man wollte er die Gendarmen aufbieten, die Marinierinnen... oh, er wollte ein fürchtbares Verdict halten!

„Sie rühren sich nicht! Agostin, hier haben Sie den Revolver; Sie lassen diesen Menschen nicht aus dem Auge. Und wenn er schreibt oder sich auch nur rührt, schießen Sie!“

Agostin sah düster, aber auch verklärt darin. In der einen Hand einen Revolver, in der

Judetendentscher Zeitspiegel

Hilferuf aus Graslitz

Eine planmäßige Aktion gegen die Krisennot!

Die sozialdemokratische Partei des Bezirkes Graslitz führt eine planmäßige Aktion durch, um die Desorientierung, und vor allem die zunehmende Not in diesem Gebiete aufmerksam zu machen und an die Notwendigkeit einer durchgreifenden Hilfe zu erinnern. Es wurden im Bezirke 16 Versammlungen durchgeführt und die dort beschlossenen Resolutionen wurden gesammelt der Bezirksbehörde zur Weiterleitung übergeben. Außerdem haben fast alle maßgeblichen Gemeinden des Bezirkes durch ihre Gemeindevorstellungen über Antrag der sozialdemokratischen Fraktionen zur Wirtschaftslage Stellung genommen, weil sie selber den Anforderungen an das Kapitel Soziale Fürsorge nicht mehr gerecht werden können. Die Sitzungen der Gemeindevorstellungen haben entsprechende Eingaben beschlossen und diese an die zuständigen Stellen übermittelt. Seitens der sozialdemokratischen Partei wurde nun weiter eine Unterschriftenaktion zum Abschluß gebracht, welche ebenfalls das Ziel verfolgt, von der unvermindert trostlosen Lage des Bezirkes Kenntnis zu geben und Abhilfe zu verlangen. Der Unterschriftenaktion lag eine Eingabe zugrunde, welche eingangs auf die wirtschaftliche Situation des Bezirkes und seiner Bevölkerung hinweist, indem sie feststellt, daß die Wirtschaftskrise seit 1930 mit unverminderter Schärfe anhält, daß die niedrigste Arbeitslosenquote im Sommer 1938 6840 war (Einwohnerzahl 38.000), daß infolgedessen die Arbeitslosen samt ihren Familien

in der furchtbarsten Not sich befinden und der Bezirk Graslitz weitläufig an der Spitze der Notstandsgebiete unseres Staates steht. Die Eingabe verlangt dann, daß vor allem die Ernährungsaktion wieder in Ordnung geführt werde und die ständigen Streichungen und Kürzungen ein Ende nehmen, daß eine staatliche Winterhilfe in entsprechendem Umfange durchgeführt werde, daß die Regierung die notwendigen Maßnahmen gegen die Teuerung ergreife, daß aber insbesondere alles getan werde, damit auch 1937 wieder der Notstand zu arbeiten zur Durchführung gelangen und daß unsere Exportindustrie durch zweckmäßige staatliche Vorkehrungen der Auslandsmärkte wieder aufgeschlossen werde, denn unsere Menschen wollen in erster Linie Arbeit! Die Eingabe verweist noch auf die Zusicherungen des Präsidenten Dr. Benes und des Ministerpräsidenten Dr. Godja und auf die bereits gefaßten Beschlüsse des Parteivorstandes der sozialdemokratischen Partei und betont schließlich, daß die Unterschriften wie bisher auch künftig in unverbrüchlicher Treue zur Republik stehen werden und daher von ihr auch ausreichende Hilfe in ihrer schweren Not erwarten. Die Aktion ergreift 7365 Unterschriften; die Listen werden in den nächsten Tagen durch eine Abordnung der sozialdemokratischen Partei beim Ministerpräsidenten in Prag überreicht und dabei noch mündlich entsprechend unterstützt werden. Wir hoffen nun zuversichtlich, daß dieser Hilferuf das notwendige Echo findet!

Zwei Scheidenden zum Danke

Unser Freund und Genosse Anton Sacher aus Karlsbad hat sich jetzt, aus Anlaß seines sechzigsten Geburtstags, zusammen mit seiner Gattin, der Genossin Barbara Sacher, aus dem aktiven öffentlichen Leben zurückgezogen und sich das kleine Petersburg bei Boderham zum Alterssitz gewählt.

Damit scheidet einer unserer besten, treuesten Funktionäre zwar natürlich nicht aus der Bewegung, wohl aber aus der täglichen Partei- und Organisationsarbeit und mit ihm eine der besten und geschäftigsten Mitarbeiterinnen unserer Frauenbewegung.

Genosse Sacher kam als Porzellanmacher schon in ganz jungen Jahren zur Gewerkschaft und zur Partei, arbeitete lange auch in Deutschland, wurde gemagregelt und verfolgt. Zurückgekehrt wurde er Sekretär des Porzellanarbeiterverbandes und nach dem Kriege Parteisekretär in Karlsbad. Besonders aufmerksamkeit widmete er den Kinderfreunden und ganz bedeutend sind seine Verdienste um die Stadtgemeinde Fischern, deren Bürgermeister er durch viele Jahre war. Genosse Sacher, dem seine Gattin als tüchtige Helferin allezeit zur Seite stand, ist weit über den Karlsbader Kreis hinaus in der Partei bekannt und geschätzt, gab es doch kaum eine Parteikonferenz, kaum einen Parteitag, an dem er nicht das Wort ergriff. Immer ward sein Rat gern gehört, zumal Sacher mit Sachkenntnis und tiefem sozialistischen Empfinden ein persönlich liebenswertes Wesen verbindet. Wer in der Partei ihn kennt, ist ihm Freund. Und so sehr wir alle es bedauern, daß die beiden Sacher nun schon ihre Altersjahre beginnen, so sehr es uns leid tut, der prachtvollen Gestalt Anton Sachers nun wohl auf unseren Parteikonferenzen nicht mehr begegnen zu sollen, so sehr wünschen wir ihm und seiner Frau alles Gute und Schöne für die freigebliebte Ruhe, die jetzt für sie verdienstmäßig beginnt. Und einen besonderen Glückwunsch zu seinem sechzigsten Geburtstag.

SdP-Terror gegen sozialdemokratische Arbeiter

Versuche, durch Arbeitsentziehung und ähnliche Terrormaßnahmen die Sozialdemokratie zu treffen, haben wir bereits verschiedentlich gemeldet. Davon, daß diese Kampfmethoden weder zufällig noch vereinzelt anzutreffen sind, wies Genosse Novy in der Landesvertretung nach, indem er aus einem verhältnismäßig kleinen westböhmischen Gebiet eine ganze Reihe von Fällen anführte, in welchen zum Teil bereits Anzeigen gegen die Firmen laufen. So wegen Entlassungen sozialdemokratischer Funktionäre, die vom Betrieb

auch dann nicht zurückgenommen wurden, als Neuaufnahmen erfolgten. In einem anderen Fall schaffte die Firma Arbeiter von weither herbei, um nicht ortsanfässige Sozialdemokraten beschäftigen zu müssen. In einem anderen Betrieb wurden an die Stelle von gelernten Arbeitern, die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sind, ungelernete Heineleute aufgenommen. Heineleute werden auch dann beschäftigt, wenn zwei oder auch mehr Familienangehörige selbst Arbeit haben, Sozialdemokraten werden zurückgewiesen, auch wenn sie allein für eine mehrköpfige Familie zu sorgen haben. Die Anwendung aller Möglichkeiten der neuen Arbeitsvermittlung zugunsten der staatsstreuen Arbeiterschaft, erklärte Genosse Novy, ist daher eine zwingende Notwendigkeit und liegt auch im Interesse des Staates.

Wieviele deutsche Kinder besuchen tschechische Minderheitsschulen?

Die Zahl der deutschen Kinder, die tschechische Schulen besuchen, ist in ständigem Steigen begriffen. Im vergangenen Jahre waren es rund 16.000 Schüler deutscher Volksgemeinschaft, die in tschechischen Volks- und Bürgerschulen saßen. Nahezu die Hälfte dieser Kinder besuchte die tschechischen Staatsschulen in der tschechischen Siedlungsgebiete! Nach der vom statistischen Staatsamt veröffentlichten Uebersicht gab es im Jahre 1935 allein in den tschechischen Minderheitsvolkschulen 5477 deutsche Kinder. Rechnen wir zu dieser Zahl die 2778 deutschen Schüler, die in den tschechischen Minderheitsbürgerschulen saßen, so kommen wir auf eine Gesamtzahl von 8255 Schülern deutscher Nationalität, welche die tschechischen Minderheitsschulen besuchen.

SdP und Theater. Im Egerer Stadttheater veranstaltete die Bauernbühne Niede einige Theateraufführungen in enger Zusammenarbeit mit den Ortsorganisationen der politischen Parteien, d. h. die Direktion nahm Rücksicht auf die einzelnen Parteien und überließ ihnen die Wahl der für ihre Anhänger bestimmten Stücke. Außerdem wurde den Parteien die Festsetzung der Eintrittspreise überlassen. Die Bühnensleitung selbst verlangte lediglich einen geringen Beitrag zur Deckung der Regien. Sowohl von christlichsozialer,

Brief an den Zeitspiegel

Duldsame Demokratie

Es ist bei uns verboten, die Rundfunksendungen aus Deutschland öffentlich zu übertragen. Es ist allerdings nicht verboten, dieselben Reden am nächsten Tag in unseren bürgerlichen Zeitungen wörtlich abgedruckt zu lesen. Ein typisches Beispiel hierfür bietet die „Rumburger Zeitung“. Immer hat man den Eindruck, daß die „Rumburger Zeitung“ nicht in Rumburg, sondern irgendwo im Dritten Reich gedruckt werde. Wenn am Vormittag der große Adolf irgendeine Rede hält, dann kann man sie Abend wörtlich in der „Rumburger Zeitung“ finden. Nicht nur die Märchen von den russischen Flugplätzen in der CSR konnten anstandslos gedruckt werden, ebenso die anderen Angriffe gegen die Tschechoslowakei. Der Karlsbader „Volkswille“ wird konfiszieren, weil er einen Satz Sandners, den dieser vorher auf einer SdP-Versammlung sagte, abdruckte, unsere Bürgerpresse kann die gehässigen Angriffe aus dem Auslande gegen unseren Staat abdrucken, ohne daß sich eine Behörde findet, die dem Treiben Einhalt zu geben. H. W.

wie von sozialdemokratischer Seite, aber auch von der Ortsleitung der SdP wurde das Anerbieten angenommen, und daraufhin wurden die für die einzelnen Parteien vorgesehenen Stühle festgesetzt. Bei den von christlichsozialen und von den Sozialdemokraten organisierten Aufführungen bei kleinen Preisen gab es bis aufs letzte Plätzchen gefüllte Häuser, vor denen die Schauspieler bestes Können zeigten — nur der für die SdP angelegte Abend wurde ein Fiasko: kaum 200 Personen vermochte die bei den Wahlen in Eger mit 11.000 Stimmen siegreich aus der Wahlkloster hervorgegangene Heinepartei ins Theater zu bringen, woran einerseits das mangelnde Interesse dieser (sonst mit ihrem Deutschtum recht stark aufkrumpfenden) Partei an der Erhaltung und Förderung deutscher Bühnenkunst, andererseits aber auch der Umstand schuldtragend war, daß die SdP-Ortsleitung für den Besuch der ihr eingeräumten Vorstellung Eintrittspreise forderte, wie sie allgemein nur bei besonderen Aufführungen mit prominenten Gästen verlangt werden. Der Besuch der SdP-Ortsleitung, ihren an sich nicht leeren Kassen durch die Veranstaltung einer Theateraufführung neuerlich üppige Gelder zuströmen zu lassen, ist kläglich gescheitert.

„Gewaltmethoden festen Widerstand leisten“

Rede Edens in Sheffield

London. In einer Rede auf dem Fest der Messerschmiede in Sheffield erklärte Staatssekretär Eden bezüglich der britischen Rüstungen: Unsere Rüstungen haben den Vorteil, daß Europa nicht überzeugt sein können, daß wir einen Angriff sind, die Rolle zu spielen, die uns zur Erhaltung des Friedens zufällt, und um so ermöglichten, Gewaltmethoden festen Widerstand leisten zu können.

Im Namen der britischen Regierung versichere ich Ihnen, daß wir alles in unseren Kräften Stehende tun werden, um der Verunft in der Welt zum Durchbruch zu verhelfen.

Eden führte weiter aus: In zahlreichen Staaten sind Führer, Männer mit außerordentlichen Eigenschaften aufgetreten, welche ihren Nationen den Geist eines fast totalitären Gehorsams einimpfen. Das bedeutet aber nicht, daß für verschiedene Arten der Staatsleitung, die sich auf die nationale Einheit und die seit jeher geltenden Traditionen der Freiheit stützt, der Freiheit, die das Wesen des nationalen Lebens selbst ist, kein Platz wäre. Ich bin der Ansicht, daß möglicherweise die Zeit nicht fern ist, da Großbritannien, physisch und geistig stark, zugunsten des Friedens und der Freiheit den Ausschlag geben können.

Tolstois Reise nach Deutschland

(Aus den nachgelassenen Tagebüchern des Dichters)

Als Leo Tolstoi sich im Sommer 1880 entschlossen hatte, eine zweite Reise nach dem Auslande zu machen, war er in Rußland schon ein sehr bekannter und anerkannter Dichter. Es war aber jene Periode seines Lebens, da er sich weniger für seine Dichtkunst und gänglich für seine pädagogischen Ideen interessierte. Er hatte schon große Erfahrungen in der von ihm in Jasnaja Poljana gegründeten Schule für Bauernkinder gesammelt und zahlreiche Artikel in den damaligen pädagogischen Zeitschriften Auslands veröffentlicht, die sehr eigenartig und reformatorisch waren und zu starken polemischen Ausfällen in der Presse jener Zeit führten. Unter dem Zeichen dieser pädagogischen Interessen und Studien stand auch seine Reise nach Deutschland, deren Einzelheiten erst jetzt auf Grund seiner Tagebuchaufzeichnungen bekannt geworden sind.

Am 17. Juli 1880 kam Tolstoi nach Stettin, um von dort direkt nach Berlin zu reisen. Hier traf er seine Schwester Maria Nikolaevna, mit der er zwei Tage verlebte, um nachher drei Tage lang sich ganz der Heilung seiner kranken Nöhne zu widmen. Am sechsten Tage hörte er in der Universitätsbibliothek eine Vorlesung des berühmten Historikers Johann Gustav Droysen, einen Tag widmete er den Museen und hörte auch eine Vorlesung des großen Physiologen Dubois, Raymond. Im Auditorium lernte er einen Dr. jur. Frenkel kennen, der ihn aufforderte, den Handwerkerklub zu besuchen. Hier hörte Tolstoi einen populärwissenschaftlichen Vortrag und interessierte sich so sehr für den „Fragekasten“, eine ihm noch ganzlich unbekanntes Volksbildungsmethode, daß er

am nächsten Abend wieder in den Handwerkerklub ging. „Mein Aufenthalt in Berlin war angenehm und für mich sehr nützlich“, schrieb Tolstoi in seinem Tagebuche.

In Leipzig blieb er nur einen Tag, fand aber Zeit genug, um mehrere Schulen zu besichtigen. In Aßlingen angekommen, wo er 4 Wochen lang Heilung seiner sehr plagenenden Kopfschmerzen suchte, benutzte Tolstoi jede freie Stunde, um irgendeine Schule zu besichtigen und den Schulstunden beizuwohnen. Dort lernte er Julius Fröbel, den Neffen des berühmten Gründers der Kindergärten kennen, befreundete sich mit ihm und diskutierte mit ihm die Probleme seiner Zeit. „Die Politik hat ihn gernagt“, notiert er im Tagebuche über seinen deutschen Freund. Durch Fröbel lernte er auch Franz kennen, der in den Jahren 1848—49 gegen Anteil an den revolutionären Kämpfen genommen hatte und nach der Flucht ein sehr bescheidenes Dasein in Aßlingen führte. Später hielt sich Tolstoi diesem Kreise fern und suchte Anschluß an die Bauern der Umgegend. Er fuhr nach den benachbarten Dörfern, sprach Stundenlang mit den Bauern und half ihnen die Heurnte zu bergen. „Wir waren die dortigen Bauern genau so geistesnahe, wie die russischen — lesen wir in seinem Tagebuche — jedoch hörte mich meine mangelhafte Kenntnis der deutschen Sprache.“

Im preussischen Bade Soden verweilte Tolstoi nur drei Tage. Nach einem kurzen Besuche in Frankfurt a. M. reiste er mit seinem an Schwindel erkrankten Bruder nach Gheres am Mittelmeer. Unterwegs besuchte er verschiedene Schultypen in Genf und Marseille. In Gheres pasierte das von Tolstoi schon lange vorausgesehene Unglück: sein heiß geliebter Bruder starb dort, fern von der heimatischen Erde. Durch Italien, Frankreich, England und Belgien, wo der Dichter die berühmtesten Männer jener Zeit kennenlernte

und fleißig die mannigfachen Schulen besichtigte, führte ihn der Weg nach Deutschland zurück, und zwar zuerst nach Weimar, wo er beim Großherzog eingeführt wurde. Sein Hauptinteresse galt den Fröbelschen Kindergärten in Weimar und Gotha, er suchte sogar die bekannte Schülerin Fröbels, Minna Schellhorn auf, und bat sie, ihn in die Ideen des Reformators einzuführen. Dort reiste in ihm auch der Entschluß, den deutschen Dichter Verthold Auerbach in Berlin zu besuchen.

Tolstoi hat oft in seinen Tagebüchern erzählt, daß er seinen Entschluß, eine Schule für Bauernkinder in Jasnaja Poljana zu gründen und zu leiten, eigentlich den Werken Verthold Auerbachs verdanke. Den größten Eindruck machte auf ihn Auerbachs Roman: „Neues Leben“. Kurz erzählt, ist der Inhalt dieses verpönten Werkes folgender: der junge Graf Falkenberg, Anteilnehmer an der Revolution des Jahres 1848, wird gefangen genommen und zum Tode verurteilt. Es gelingt ihm nach Baden zu flüchten. Er führt dort ein unsterbliches Leben und muß immer wieder seinen Aufenthalt dort wechseln. In einem entlegenen Dorfe trifft er einen Volksschlehrer Eugen Baumann, der in seinem Leben viel zu ertragen hatte und jetzt nach Amerika auszuwandern will. Unter dem Einfluß dieses Dorfschlehrers gibt ihm der Graf die Möglichkeit, nach Amerika zu gehen, sie tauschen aber ihre Pässe. Der richtige Baumann reist nach USA als Graf Falkenberg, der Graf aber findet unter dem Namen Eugen Baumann in einem stillen Dorfe Stellung als Volksschlehrer, nähert sich dem Bauernvolke, heiratet eine Bäuerin, führt ein naturnahe Bauernleben (wie in späteren Jahren Graf Leo Tolstoi selbst) und widmet sich seinem Schulberuf.

Als Leo Tolstoi in das Arbeitszimmer Auerbachs hereinkam, sagte er kurz: „Ich bin Eugen Baumann“. „Der deutsche Dichter, vor

dem ein Ausländer, ein breitschultriger Russe mit einem ungepflegten Vortage stand, schien verlegen zu sein. Tolstoi beilegte sich daher hinzufragen: „Mein, mein Name ist nicht Eugen Baumann, aber mein Charakter entspricht Ihrem Romanhelden“. Bald befreundeten sich beide Dichter und blauderten mehrere Stundenlang. Das Hauptthema des Gesprächs war, wie Tolstoi in seinem Tagebuche kurz notierte, das deutsche werktätige Volk, doch berührten sie auch die Fragen der Religion und Staatsphilosophische Lehre.

Am nächsten Tage besuchte Tolstoi den berühmten deutschen Pädagogen, damals Direktor des Volksschlefereminars, Dietrichsen. Ueber seinen Eindruck schrieb er kurz im Tagebuche: „Dietrichsen ist klug, aber strömt Kälte aus.“ Ueber Auerbach notierte er aber: „Auerbach! Der prächtigste Mensch!“ und verfaß sowohl diese Zeile, wie eine zweite mit lauter Ausdruckszeichen. Diese Verwunderung für Auerbach und seine Ideen verklärte sich bei Leo Tolstoi nicht mit den Jahren. Im Jahre 1884, als der Dichter sich der Schaffung einer wahren Volksliteratur widmete und zu diesem Zwecke um sich einen Kreis bester russischer Schriftsteller und Verleger bildete, hielt er vor ihnen in seinem Moskauer Heim eine (erst jetzt durch Veröffentlichung bekannt gewordene) Rede darüber, welche Literatur dem Volke dargeboten werden soll. „Auerbach bemerkte ganz richtig — sagte Tolstoi unter anderem — daß für das Volk nur das Beste gut ist. Nur das Beste allein taugt als Volksliteratur.“ Nach 10 Jahre später erwähnte Tolstoi, schon ein Greis, im Gespräch mit seinem Freunde und Anhänger, dem jüdischen Klaviervirtuosen Goldener, seinen jugendlichen Besuch bei Auerbach und fügte hinzu: „Ich liebte sehr stark Auerbach dafür, daß er das Volk verstanden hatte und es liebte. Er hat mich Liebe zum Volke gelehrt!“ — Verthold Auerbach, der deutsche Dichter, war ein Jude.

Ein geblendeter Arbeiter sucht sein Recht!

Fünfeinhalb Jahre prozessiert das Opfer eines ärztlichen Mißgriffs vergeblich mit dem Spitalfonds

Prag. (rb.) Seit mehr als fünfzehn Jahren kämpft der 43jährige Bergmann Anton Veselý aus Bratkinov bei Příbram, der das Opfer eines furchtbaren ärztlichen Mißgriffes wurde, einen verzweifelten Kampf um sein Recht. Seit nahezu sechs Jahren sind alle erdenklichen Gerichtsstufen mit diesem ebenso tragischen als empörenden Fall besetzt gewesen. Nachdem die Entscheidungslage des Bedauernswerten in allen drei Instanzen der Zivilgerichtsbarkeit ausgefochten worden war, hat das Oberste Gericht schließlich bereits vor Monaten den Prozeß an das Ziviltribunalgericht in Prag zu neuerlicher Verhandlung zurückverwiesen. Bei diesem Gericht haben wir jetzt diesen ungeheuerlichen Fall verfolgt — immer in der Hoffnung, über seine endliche Erledigung berichten zu können. Diese Hoffnung wurde indes immer wieder enttäuscht, zuletzt am Mittwoch, an welchem Tage endlich die Verhandlung hätte geschlossen werden sollen. Wir übergeben daher den Fall Veselý, wenn auch ungeschlossen, der Öffentlichkeit und lassen seine Einzelheiten für sich selbst reden.

Am 20. Jänner 1931 wurde der Bergmann Anton Veselý im Příbramer Krankenhaus durch Versehen einer Ärztin geblindet, die ihm bei Behandlung eines leichten Bindehautkatarrhs eine ätzende Flüssigkeit ins Auge träufelte.

Der Arme war wegen einer Beinverletzung in Spitalbehandlung gekommen und zu seinem Anheil bemerzte die Assistentärztin Dr. Sarah Veselá (sie ist rumänische Staatsbürgerin) den leichten Augenkatarrh, den sie durch Einträufelung einer Zinklösung behandeln wollte. Bei dieser Prozedur brüllte der Patient laut auf, wurde von der Ärztin als „zimperlich“ schwach getadelt und mußte auch noch sein anderes Auge behandeln lassen. Die furchtbaren Schmerzschreie des Patienten ließen endlich die treffliche Ärztin näher zusehen — freilich zu spät. Es ließ sich nurmehr feststellen, daß das Medikamentenfläschchen statt der Zinklösung eine ätzende Flüssigkeit enthielt. Welcher Art diese Flüssigkeit war, ist nie festgestellt worden. Das Unglücksfläschchen blieb — und das ist bezeichnend für die Wirtschaft in diesem Spital — verschwunden und als die Gerichtskommission nach dem Unfall über ähnliche Fläschchen fabriziert, ergab es sich, daß inzwischen alle umgeschüttelt worden waren! Anton Veselý aber erblindete...

Die schuldtragende Ärztin wurde wegen fahrlässiger schwerer Körperverletzung angeklagt und — freigesprochen!

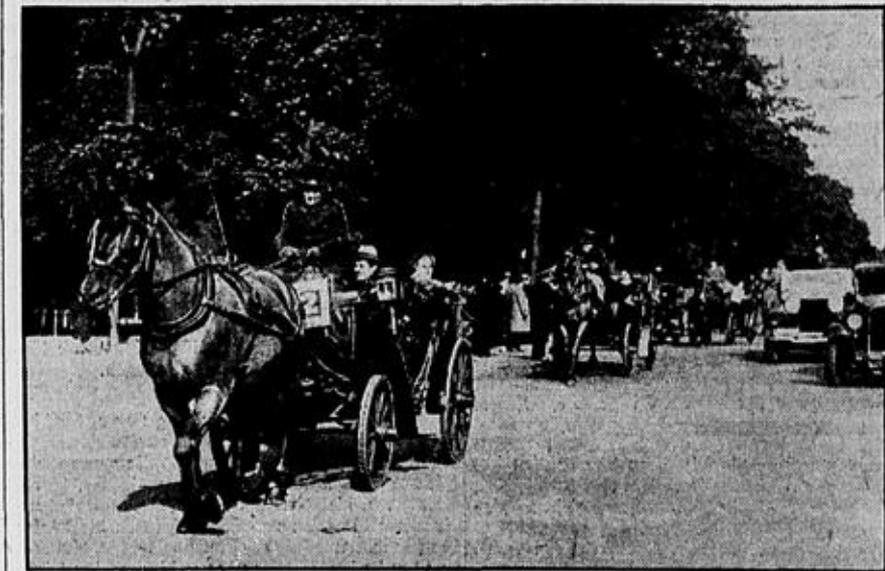
Sie verschwand alsbald in ihre rumänische Heimat und konnte dort der weiteren Entwicklung der Sache mit Gemütsruhe entgegensehen. Der Geblendete aber wanderte von einem Spital ins andere und mußte schließlich durch mehrere Monate der Bohnitzer Irrenanstalt überstellt werden, weil sich infolge der entsetzlichen Schmerzen Zustände von Verwirrungs- und Wahnvorstellungen eingestellt hatten. Bis heute ist dieser arme Mensch nicht hergestellt, ist geistig und körperlich ein Wrack, ist in seinen besten Jahreszeiten völlig erwerbsunfähig und hilflos.

Er brachte durch seinen Vertreter Dr. Jaroslav Melán sowohl gegen die Schuldtragende, als auch gegen den Fonds des Příbramer Krankenhauses eine Klage auf Schmerzensgeld für seine körperlichen und seelischen Qualen und Verzehrung einer entsprechenden Rente ein. Für jedes Bezirkskrankenhaus besteht nämlich ein Fonds, den der Bezirkshauptmann verwaltet. Die Verteilung des geltenden Fonds übernahm bereitwillig die Finanzprokurator, die zur Vertretung des Justiz in Streitfällen berufen ist und — auf Ansuchen — fallweise auch zur Vertretung von Ländern oder Bezirken übernehmen kann.

Das Wert der Finanzprokurator in diesem Prozeß

zu wüßigen, überlassen wir dem Leser. Aus den verschiedenen Einreden, die sie der Klage entgegensetzte, bemerken wir nur die Charakteristi-

schesten. Zunächst bestritten die Herren Bürokraten, daß der Kläger ganz blind sei, weil er auf einen halben Meter Entfernung helle Flecken unterscheiden. (Der Befund der Ärzte ist aber absolut eindeutig.) Dann behaupteten die Vertreter der klagenden Partei, daß keineswegs erwiesen sei, daß der Kläger auch blind bleibe, wenn er die (auch in diesem Punkte aber ist an dem Gutachten nicht zu denken). Schließlich verlangten sie die Heranziehung neuer Sachverständiger, die das Gericht ablehnte, das nur eine kurzfristige Ergänzung der Gutachten anordnete. Auf solche und ähnliche Art wurde dieser Prozeß, wie erwähnt, über fünf Jahre lang durch alle drei Instanzen gewälzt und schließlich vom Obersten Gericht rückverwiesen. Schließlich war die Sache soweit gediehen, daß die Anton



Die letzten Pferdedroschken von Paris

Mit einer Wettfahrt zum Bois de Boulogne beschloßen Sonntag die letzten fünf Droschkentreiber, die in Paris noch übrig waren, ihre Laufbahn. Bühnen- und Filmkünstler waren die letzten Fahrgäste

Tagesneuigkeiten

Deutscher Geist im Rechenbuch

Auf Seite 12 von Dictioners Rechenbuch für höhere Lehranstalten, neubearbeitet von J. Wildenroth, München 1935, findet sich folgende Aufgabe:

„Ein Tagbomber kann eine Bombenlast von 700 Kilogramm aufnehmen. a) Wieviel Bomben à 200 Gramm vermag er mitzuführen? b) Wieviel Brände kann er verursachen, wenn 52 Prozent auf unbedeckte Fläche fallen und 38 Prozent Blindgänger sind? — Warum wird ein Flugzeug nie mit dieser Höchstzahl von Bomben belastet sein? (Mangel an Anwurfvorrichtungen, große Geschwindigkeit, 300-Kilometer-Stunden, Unterdringungsraum.)“

Da fehlt noch eine Frage: Wieviel deutsche Kinder bleiben übrig, um derartige Rechenaufgaben zu lösen, wenn der betreffende Tagbomber ausländischer Nationalität ist, keine Wundbomben sondern Sprengbomben führt und sie über einem bestimmten Prozentsatz der mit Schulhäusern bebauten deutschen Fläche abwirft?

Die Briefmarken-Sammlung Masarats zu sehen.

Belanntlich veranstaltet der Verein bildender Künstler „Mánes“ ab 15. d. gemeinsam mit den philatelistischen Zentralverbänden der Tschechoslowakei eine Briefmarken-Ausstellung. Dem veranstaltenden Komitee ist es gelungen, neben der einzigartigen Expositur des Postministeriums für die Ausstellung auch die Sammlung des Präsidenten-Vizepräsidenten L. G. Masarats zu gewinnen, die unstrittig im Mittelpunkt des größten Interesses stehen wird. Die Exposition des Postministeriums hat für die Ausstellung ein besonderes Arrangement erhalten, das u. a. eine Reihe von Originalbildern enthält, aus denen später das kleine Bildchen — die Briefmarke — entstanden ist. Von dieser Seite vermittelt die Ausstellung allen Besuchern vollständig neue Eindrücke. Auf der Ausstellung sind ferner die seltensten und teuersten tschechoslowakischen Marken zu sehen, ausgesuchte österreichische Unikate, andere klassische Marken und Serien, eine komplette Sammlung von Marken, die anlässlich des Silberjubiläums des englischen Königs Georg V. in Verkehr gesetzt wurden, die ältesten Marken der Welt, eine Sammlung von Briefen von der Südpol-Expedition Nord und andere interessante Stücke. Am Donnerstag, den 15. d., um 17 Uhr wird diese originelle Ausstellung in Anwesenheit von Vertretern des Postministeriums, der Zen-

tralandverbände der philatelistischen Vereine, geladener Gäste sowie des Ausschusses des veranstaltenden Vereines „Mánes“ eröffnet werden.

Lastauto bringt Lastzug zur Entgleisung. An einem ungeschickten Bahnübergang der Strecke Kremier—Zborovice kam es Mittwoch nachmittags bei der Haltestelle Stojedý zu einem schweren Unfall. Ein Lastzug erfasste ein schweres, mit Müll beladenes Lastauto und schleifte es etwa 50 Meter mit. Die Lokomotive sprang dabei aus dem Geleise; auch der Tender und die vier ersten Waggons entgleisten. Dabei wurde das Stationshäuschen des Eisenbahnwärters erheblich beschädigt und die Geleise von den verdrängten Müllbergen verlegt. Der Chauffeur des Lastautos kam wie durch ein Wunder unverletzt davon, ein Mitfahrer wurde schwer, ein zweiter leicht verletzt. Vom Zugpersonal wurde niemand verletzt. An die Unfallstelle wurde ein Hilfszug entsendet; der Verkehr wird vorläufig durch Autobusse aufrecht erhalten.

Im Taifun gefahrlos. Der Kapitän des Kistenmotorschiffes „Zugbu“ meldete nach Manila, daß sein Schiff unweit von Signor im Taifun mit 42 Passagieren und Mannschaften an Bord untergegangen ist und nur 15 Passagiere gerettet werden konnten, die jedoch alle schwer verletzt wurden. Die Zahl der Opfer des Taifuns ist nunmehr auf 420 gestiegen.

Der älteste Selbstmörder der Welt. Der 117jährige ehemalige Kaufmann Chadji Roti Chaji hat sich aus seiner im fünften Stock im Zentrum von Bombay gelegenen Wohnung gestürzt. Er hinterließ einen Brief, in dem er erklärt, daß er nunmehr doch lebensmüde sei. Er war bis zu seinem Tode ungewöhnlich rüstig und konnte ohne Brille lesen und schreiben.

Störche gegen Adler. Ein ungewöhnliches Naturschauspiel ist wochenlang in der Gegend von Afion Karahissar zu beobachten gewesen. Dieses anatolische Gebiet zeichnet sich durch einen großen Reichtum an Störchen aus, die hier seit Jahrhunderten dominieren; in diesem Jahre haben aber Adler versucht, den Störchen den Vorrang streitig zu machen. Die Adler kamen von Osten her, erst zu Duzenden, dann zu Hunderten, und griffen die Tausende von Störchen an. Die Störche setzten sich zur Wehr, und es kam zu erbitterten Kämpfen, die auf beiden Seiten zahlreiche Opfer forderten. Wahrscheinlich wären die Störche unterlegen, wenn sie nicht auf seltsame Weise Verstärkung erhalten hätten. Aus anderen Gegenden Anatoliens und vom Balkan, sogar von Ungarn und Deutschland her strömten Störche, die auf dem Rückflug nach Afrika begriffen waren, in einem großen Umweg nach Afion Karahissar und griffen die Adler an. Die Kämpfe dauerten wochenlang und wurden vom Tagesanbruch bis in die Nacht fortgesetzt.

III. Wintersport-Olympiade Johannisbad

Der Organisationsausschuß der 3. Wintersport-Olympiade hielt am Dienstag in Johannisbad eine erweiterte Sitzung ab, in der alle notwendigen Arbeiten besprochen wurden. Ueber die bereits geleisteten Vorarbeiten berichteten die Herren Müller, Krejčí, Charvat, Munkura und Dolenský. Es wird weiters die Frage einer großzügigen Propaganda nochmals erörtert und die letzten Änderungen für den Propagandaprojekt und das Plakat festgelegt. Genosse Krejčí schlägt vor, daß in allen Bezirksstädten eigene Propagandakomitees gebildet werden müssen, die die Organisation der Teilnahme und der Propaganda zu übernehmen haben. Beschluß wurde für die Schaffung eines Propagandaabzeichens gefaßt. Eine eingehende Aussprache entwickelte sich auch mit den örtlichen Funktionären über die Quartiersfragen, Wirtschaft und Schanzbau. Die nächsten Arbeiten werden mit aller Beschleunigung durchgeführt, so daß mit einem vollen Gelingen gerechnet werden kann.

bis die Störche gefiegt hatten. Bauern fanden neben zahlreichen Storchleichen auch sehr viele tote Adler, und neuerdings sind die „Könige der Luft“ aus dieser Gegend ganz verschwunden: Die Störche haben sie in die Luft geschlagen.

Die Mumie im Cello-Kasten. Die Pariser Polizei hat durch Zufall ein der seltsamsten und grauhaftesten Kriminalaffären aufgedeckt, die je zu verzeichnen waren. In einem kleinen Hotel wohnte seit langem ein russischer Emigrant, der bei den Angestellten Graf A. hieß. Sein richtiger Name ist Nerfow, er war Kosakenhauptmann. Er führte ein völlig zurückgezogenes Leben, und das Auffallendste war, daß er täglich mit einem großen Kasten fortging, der wie ein alter Cello-Kasten aussah. Diesen Kasten hütete er sorgfältig und erlaubte nie, daß einer der Dienstmädchen ihn anfachte. Wenn dies doch geschah, bekam er Wutanfälle, die im Hotel allgemeinen Schrecken auslösten. Aber sonst verhielt er sich still, und man war der Meinung, daß er in irgend einer der vielen russischen Kapellen als Cello bespielt war. Vor einigen Wochen nun erkrankte er, daß er auf eine lange Reise gehen müsse. Er konnte seine Rechnung nicht bezahlen, ließ aber sein ganzes Hab und Gut als Pfand. Auch der Cello-Kasten, mit seiner Galauniform überdeckt, wurde in einer Kiste vernagelt, die in den Keller gebracht wurde. Vor einigen Tagen erhielt der Besitzer des Hotels einen Brief aus Amerika von Nerfow, daß dieser nie mehr zurückkehren würde. Seine Sachen sollten nun veräußert werden. Als man den Cello-Kasten öffnete, fand man darin zum namenlosen Entsetzen aller kein Instrument, sondern die vollkommen erhaltene Leiche eines 18- bis 14-jährigen Knaben. Der Polizeiarzt konstatierte, daß es sich um einen richtiggehende Mumie handelte, die vor mindestens 20 Jahren einbalsamiert worden war. Die Polizei neigt zu der Ansicht, daß es sich nicht um ein Verbrechen handelt. Man glaubt vielmehr, daß Nerfow während der russischen Revolution einen nahen Verwandten verloren hat — vielleicht seinen Sohn. Es ist ihm gelungen, den geäderten Knaben einbalsamieren zu lassen, und er hat die suchtbare Erinnerung an den Bürgerkrieg mit sich ins Exil genommen. Erst jetzt, wo er am Ende aller seiner Möglichkeiten stand und in die Neue Welt ausgewandert ist, hat er die teure Reliquie in dem Keller eines Pariser Hotels zurücklassen müssen.

Wiedereröffnung des internationalen Postanweisungverkehrs. Vom 18. Oktober 1936 an werden postalfache und telegraphische Postanweisungen aus der Tschechoslowakei ins Ausland — ausgenommen nach Albanien, den Niederlanden und Spanien — wieder angenommen. (Vom Post- und Telegraphenministerium.)

Der vorzeitige Winter. In Montenegro und Bosnien dauern die Unwetter an und haben katastrophalen Umfang angenommen. Durch die ständigen Regengüsse ist der Spiegel des Skutarisees um drei Meter gestiegen. Die Wassermassen haben sechs Gemeinden überflutet und viele Vorräte an Futter- und Lebensmitteln vernichtet. Die Weizennte, die noch nicht eingeführt war, ist vernichtet. Weitere Gemeinden treffen Schutzmaßnahmen vor einer eventuellen Ueberschwemmung. In Bosnien ist die Drina bei Rydgograd über die Meereshöhe und hat ein Solzlager im Wert von 3 Millionen Dinar weggeschwemmt. Aus den nördlichen Teilen Westbosniens kommen Nachrichten über heftige Schneegestöber, die in der Umgebung von Banjaluka den Straßenverkehr lahmgelegt und den Telephon- und Telegraphenverkehr unterbrochen haben. Die Schneewehen sind stellenweise über einen Meter hoch. Viele Dörfer sind ohne jede Verbindung. Dagegen melden die Wälder aus Stará Janiza, daß dort in einem Garten heuer bereits zum drittenmale ein Apfelbaum blüht, auf dem bereits zweimal Äpfel reif geworden sind. Auch in einigen Obstgärten der Sumadija blühen die Bäume.

Allgemeine Wetterlage. Der Zustuß kühlerer Luft aus dem Polargebiet dürfte nunmehr vorübergehend durch eine wärmere Luftströmung unterbrochen werden, welche sich vom Atlantischen Ozean aus gegen das Festland ausbreitet. Eine wesentliche Besserung ist jedoch vorläufig noch nicht zu erwarten, da über die Nordsee flache Luftdruckstörungen vorliegen, deren Regenzonen auch unsere Gegenden beeinflussen. Wahrscheinliches Wetter Donnerstag: Vorübergehendes Abflauen des Windes, trocken ziemlich bewölkt, morgens vielfach neblig, strichweise ein wenig Regen, später etwas wärmer. Wetterausblick für Freitag: Unbeständig, wärmer, West- bis Nordwestwind, trübweiser Regen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

- Freitag:
- Prag 7: Salonorchesterkonzert, 10.05: Deutsche Welle, 10.15: Schallplattenkonzert, 12.10: Tanzmusik, 17.10: Chorlied: Geigenquartett, 18.10: Deutsche Sendung: Brücker: Die Arbeit in den Fabriken und die verheiratete Frau, 18.20: Historisch-literarische Völkervereinigung in und um Böhmen, 18.35: Arbeiterkundung: Aktuelle zehn Minuten, 18.45: Deutsche Presse, 19.30: Aus dem Nationaltheater: Bibich, Carla, Der, 22.25: Tanzmusik.
 - Sender II: 7.30: Salonorchesterkonzert, 14.15: Deutsche Sendung: G. Krážíl liest eigene Gedichte, 14.30: Schallplatten, 14.35: Vorlesung aus Novelle „Die Nisse“, 18.10: Konzert. — Brunn 16.10: Nachmittagskonzert, 17.40: Deutsche Sendung: Sportberichte. — Preßburg 19.10: Tanzmusik, 20.05: Aus dem Nationaltheater: Sinfonisches Konzert. — Wäheřsch-Odrau 12.35: Mittagskonzert, 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Štíber: Nachrichten für Eltern, Lieber gezeugen von Thurlhofer.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Ausfuhr weiter steigend

Exportsteigerung im September 50 Millionen, seit Jänner 350 Millionen gegenüber dem Vorjahr — Septembereinfuhr rückgängig. — Fertigwarenausfuhr 3/4 des Gesamtexports

Das Statistische Staatsamt veröffentlicht folgende Daten über unseren Außenhandel im September dieses Jahres:

Reiner Warenverkehr	Sept. 1936	Sept. 1935	1936
Einfuhr	611,084,000	626,432,000	- 15,348,000
Ausfuhr	707,997,000	659,654,000	+ 50,313,000
Attibum	98,913,000	83,232,000	

In diesem Rahmen hat im September die Ausfuhr von Fertigwaren eine Höhe von 541,758,000 Kč erreicht, sie beträgt also rund drei Viertel unserer gesamten Warenausfuhr. Die Steigerung des Fertigwarenxports gegenüber dem vorjährigen September (498,411,000 Kč) deckt sich fast vollkommen mit der Steigerung der Gesamtausfuhr überhaupt. Die Einfuhr ist zwar gegenüber dem heurigen August um rund 27 Millionen gestiegen, liegt aber unter Vorjahreshöhe. Dieser Rückgang ist auf die Einfuhrbeschränkung durch die (jetzt wieder abgebauten) Devisenvor-

schriften für Rohstoffbezüge zurückzuführen. Die- ser Rückgang der Rohstoffeinfuhr beträgt sowohl gegenüber dem August 1936 als auch gegenüber dem September 1935 rund 35 Millionen Kč. Stark gestiegen ist die Einfuhr von Fertigwaren (um rund 50 Millionen), die eine Höhe von 216 Millionen Kč erreicht hat. Die Ursache dieser Er- scheinung ist der Zwang, von den jenenannten Clearing-Ländern, hauptsächlich Deutschland, Waren zu beziehen, die zum Großteil im Inland erzeugt werden könnten.

Für die ersten neun Monate des Jahres ergeben sich folgende Ziffern:

Reiner Warenverkehr	September-Jänner 1936	Jänner-September 1935	1936
Einfuhr	5,297,915,000	4,524,544,000	+ 703,371,000
Ausfuhr	5,474,652,000	5,126,509,000	+ 348,143,000
Attibum	246,737,000	601,965,000	

Der Fertigwarenxport (4 090,853,000) ist gegenüber den ersten neun Monaten des Vor- jahres (3 752,082,000) um 338,771,000 Kč gestiegen. Auf der Einfuhrseite weisen eine be- deutende Steigerung auf die Warengruppen

„Lebende Tiere“ (um rund 65 Millionen Kč), „Rohstoffe“ (um rund 430 Millionen auf 2,881,260,000) und „Fertigwaren“ (um rund 250 Millionen auf 1,602,907,000).

Samstag Konstituierung der „Wirtschaftszentrale“

Prag, Samstag, den 17. Oktober, um 10 Uhr, findet im Konferenzsaal des Pressedepartements des Ministerratspräsidiums in Prag die konstituierende Sitzung der „Wirtschaftszentrale“ in Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung statt, deren Zweck die organisatorische Ver- einigung der wirtschaftlichen Beziehungen, vor allem zwischen den Staaten der Kleinen Entente und der mitteleuropäischen Staaten überhaupt ist. Die Teilnehmer an dieser konstituierenden Sitzung werden um 11 Uhr des gleichen Tages vom Vor- sitzenden der Regierung Dr. Milan Hodža empfan- gen werden, der zur Schaffung der Wirtschaftszentrale die Anregung gegeben hatte.

ter des Fürsorgeministeriums erweitert werden soll, welcher die Interessen der Angestellten und Verbraucher schützen würde. Die Angestellten müssen eine vollberechtigte Vertretung in den Verwaltungs- und Vollzugsorganen der Gesell- schaft erhalten. Die Lohn- und Arbeitsbedingun- gen der Angestellten mögen einheitlich durch Aus- dehnung des geltenden Arbeiter- und Angestell- tenkollektivvertrages auf alle industriellen Spiritusfabriken und die Spiritusgesellschaft geregelt werden. Die Arbeitsbedingungen der Angestellten der landwirtschaftlichen Spiritusbrennereien sind denjenigen der industriellen anzugleichen.

Die Spirituswirtschaft

Stellungnahme der freien Gewerkschaften

Die gemeinsame Landeszentrale der freien Gewerkschaften richtete an den Finanzminister und den Minister für soziale Fürsorge eine Ein- gabe, in welcher sie die Neuregelung der Spiritus- wirtschaft auf einer Grundlage empfiehlt, welche den volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten und den finanziellen Interessen des Staates entspreche und auf die berechtigten sozialpolitischen Forde- rungen Rücksicht nähme. Daher wird auch ver- langt, daß die bisherige Aufstellung der Produk- tionsanteile geändert werde, und zwar so, daß den industriellen Spiritusfabriken in Zukunft ein Anteil von wenigstens 40 Prozent erhalten bleibt. Die Spiritusbeiwirtschaftung möge einer reorganisierten Gesellschaft anvertraut werden, in welcher die Staatsaufsicht durch einen Vertre-

Immer noch „Ingenieurvertrag“

Am Vorjahre beschäftigte sich die Landes- vertretung auf Veranlassung des Genossen Novy mit den Löhnen, welche bei gewissen öffentlichen Arbeiten gezahlt werden. Obwohl für das Bau- gewerbe Kollektivverträge bestehen, welche mit den bestehenden Preisverhältnissen in den nordböhm- ischen Gebieten rechnen, schreibt die Landesbehörde den unteren Instanzen vor, daß sie sich nach den Lohnsätzen eines Ingenieurverbandes richten, der mit keiner der in den deutschen Gebieten in Ver- tracht kommenden Stelle, vor allem nicht mit dem Verbands der Bauarbeiter, einen Kollektivvertrag abgeschlossen hat. Obwohl für diese Gebiete Kollektivverträge des Verbandes der Bauarbeiter be- stehen, die unter gesetzlichem Schutz sind, zwingt die Landesbehörde den Arbeitern niedrigere Löhne auf. Genosse Novy rollte die Frage wieder auf und kritisierte scharf diese Praxis der Lan- desbehörde, die im Widerspruch steht zu der Ten- denz, welche der Staat bei der Behandlung der Kollektivverträge beobachtet hat.

Spanische Stiefel

Von Arnold Heilbut, Madrid

Spanische Stiefel — das Wort weckt peinliche Erinnerungen. Irgendwie, so glauben wir zu wis- sen, hängt es mit der grauenhaften Einrichtung der Inquisition zusammen.

Ganz richtig, es muß ein Martiertwerkzeug ge- wesen sein, schlimmer noch als die gefürchteten Daumenschrauben. In irgendeinem Lexikon haben wir Abbildungen davon gesehen, vielleicht gar in einem Museum schauernd vor ein Instrument in die Hand genommen und düstere Bilder gefolterter Menschen, sich windend in Qualen, standen vor unseren Augen.

Wahrscheinlich gibt es solche grausame Werk- zeuge heute nicht mehr (denkt der arglose Beschauer).

Es gibt natürlich auch heute noch spanische Stiefel. Nicht aus Eisen und Dornen geschmiedet, sondern aus Leder. Niedrige Stiefel, wie sie jeder zivilisierte Mensch an den Füßen trägt. Und sie können auch heute noch Martiertwerkzeuge sein.

Der spanische Stiefel, nämlich der, den man im eleganten Laden auf der „Gran Via“, der Pracht- straße Madrids, kauft, ist von bestechendem Neu- heiter. Natürlich ist er kein Stiefel (wer trägt heute schon Stiefel?), sondern ein Halbschuh. Aber immer ist er ein wenig zu eng geschnitten, und selbst wenn er scheinbar gut paßt, verursacht er bei längerem Gehen oft heftige Schmerzen.

Der Spanier gibt unendlich viel auf gutes Fußzeug. Der Anzug ist vielleicht etwas zerknittert, vielleicht auch geflickt — aber der Schuh: der Schuh muß die letzte Neuheit sein.

Das ist unerlässlich. Ein Mann mit geflickten oder gar ungeputzten Schuhen ist kein „caballero“.

Noch weit elter in bezug auf Beschuhung ist die „senorita“. Es gibt zwei Dinge, die die Spanierin nie vernachlässigt, so falopp sie sich auch häufig zu kleiden pflegt.

Das sind die Friseur und das Schuhwerk. Der „peluquero“ (Friseur) und der „zapatero“ (Schuh- macher) sind die wichtigsten Persönlichkeiten im Leben der spanischen Frau.

Man darf ohne Übertreibung sagen, daß die mondäne Spanierin den weitaus größten Teil ihres Lebens in der „peluqueria“ (Friseurkation) oder beim Einkauf von „zapatos“ (Schuhen) verbringt — der Rest ihrer Zeit gehört dem Kino.

Die Spanierin soll von allen Frauen der Welt die kleinsten Füße haben. (Wenngleich sie auch sonst, sofern sie den bescheidenen Klassen angehört, auf recht großem Fuße lebt.) Wie dem auch immer sei, jeden- falls hat sie fast durchweg entzückende Füße, einen raffigen Spann und edle Fersen.

Man muß sich wundern, wie die Frau es er- möglicht, bei den phantastisch hohen, schmalen Ab- schlagen ihrer Schühchen jenen stolzen, unnachahm- lichen Gang beizubehalten, der so typisch für die Spanierin ist.

Sie hat von Natur den zierlichen, wohlgebil- deten Fuß, aber ihre Stiefel zwingt sie, die Schuhe immer noch eine Nummer kleiner zu kaufen als ihre Fußgröße es zuläßt. Zweifellos leidet sie Höhen- qualen, wenn sie mit den viel zu engen Schuhen über das nicht immer bequeme Pflaster Madrids geht — aber sie erträgt die Schmerzen mit stolcher Ruhe. Ob sie vielleicht dabei an die unglücklichen Opfer der Inquisition denkt, deren arme Gesenke einst der „spanische Stiefel“ quetschte?

Es wird ein ungeheurer Luxus mit Schuh- werk getrieben. Man findet sowohl bei den Herren- wie bei den Damenschuhen die phantastischsten

Vor den Parlamentswahlen in Norwegen

(N. N.) Am kommenden Sonntag findet die letzte heutige Parlamentswahl im roten Skandinavi- en statt. Nach den Wahlen in Dänemark, Finnland und Schweden werden auch die nor- wegischen den Beweis dafür liefern, daß der demokratische Sozialismus in Nord Europa sich in einem unaufhaltsamen Aufstieg befindet.

Der Norwegischen Arbeiter- partei, die gegenwärtig die Regierung des Landes in den Händen hat, fehlen zur ab- soluten Mehrheit nur mehr sechs Mandate. Da die Kommunisten völlig bedeu- tungslos sind, und sich mit ihrer — gemeinsam mit den Konservativen betriebenen! — Deke gegen Trost innerhalb der Arbeiterkraft be- stimmt keine neuen Sympathien erworben haben, und da auf der anderen Seite die Politik der sozialistischen Regierung Norwegens ebenso große Erfolge aufweisen kann wie die sozialistischen Regierungen Dänemarks und Schwedens, ist die Erwartung nicht unbegründet, daß die Wahlen vom 18. Oktober eine rein sozialistische Mehrheit ergeben werden.

Dies wäre im Interesse einer gesicherten Weiterentwicklung nur zu begrüßen. Man wird bei der Betrachtung der Verhältnisse in Norwegen nicht übersehen dürfen, daß die radikalere Ein- stellung der Norwegischen Arbeiterpartei, die bis 1923 der kommunistischen Internationale ange- hört hatte, einen weit größeren Gegensatz zu allen bürgerlichen Parteien im Gefolge hatte, als es in Dänemark und Schweden der Fall ist. Die Minderheitsregierung, die die norwegischen Sozialisten im Jahre 1927 gebildet hatten, wurde binnen vierzehn Tagen von den vereinigten bür- gerlichen Parteien gestürzt, und der Aufschwung der Partei, der sie an die Regierung und bis snapp an die absolute Mehrheit heranbrachte, war das Ergebnis einer Politik, die die Interessen der Fabrikarbeiter, der landwirtschaftlichen und Waldarbeiter, der Kleinbauern, der Fischer und der arbeitenden Intelligenz unter ausgesprochen

sozialistischen Zielsetzungen zusammen- faßte. Durch diese Politik wurde die Bauernpar- tei gezwungen, die Arbeiterregierung zu tolerie- ren. Die faschistischen Strömungen, die sich in- nerhalb der Rechten geltend machten, fanden zwar bei Mitgliedern der letzten bürgerlichen Regierung offene Unterstützung; aber gerade diese Unter- stützung war es, die bei den letzten Storbirg- wahlen zu dem Wahlerfolg der Arbeiterbewegung entscheidend beitrug.

Die Norwegische Arbeiterpartei steht bis- jetzt noch außerhalb der Sozialistischen Arbeiter- Internationale. Dies ist das Ergebnis eines Uebereinkommens, das im Jahre 1926 zu der Verschmelzung der damaligen norwegischen Sek- tion der Internationale mit der 1923 aus der Komintern ausgeschiedenen Norwegischen Arbeiter- partei führte. Die Sozialistische Arbeiter-Inter- nationale wollte der Vereinheitlichung der nor- wegischen Arbeiterbewegung kein Hindernis in den Weg legen, gab aber der Erwartung Ausdruck, daß die vereinigte norwegische Partei den An- schluß an die internationale Arbeiterbewegung finden werde. Diese Erwartung hat sich bei den Gewerkschaften, die — wie in England und Wel- sien — der Partei kollektiv angehören — in die- sem Jahre mit dem Beitritt zum Internationalen Gewerkschaftsbund erfüllt. Auch zwischen der Norwegischen Arbeiterpartei und der internatio- nalen Sozialdemokratie bestehen keine program- matischen und tatsächlichen Gegensätze mehr, so daß der politische Anschluß der Arbeiterbewegung Nor- wegens an die Internationale dem gewerkschaft- lichen binnen kurzer Zeit folgen wird.

Skandinavien ist das Muster für eine kon- struktive Politik des demokratischen Sozialismus geworden. Diese Politik ist auch die der nor- wegischen Arbeiterbewegung. Es ist mit Ver- scheinlichkeit zu erwarten, daß sie auch in diesem Lande ihre Früchte zeitigen und Anregung und Lehre für die sozialdemokratische Politik in allen Ländern werden wird.

Sozialdemokratische Landstingmehrheit ver- säkrt.

(N. N.) Die Volksvertretung der Aeroer- zinseln im hohen Norden, die zu Dänemark ge- hören, das Ragthing, hat soeben in das dänische Landsting Paul Nilssen entsendet. Die sozial- demokratische Fraktion hat für ihn unter der Be- dingung gestimmt, daß er in Kopenhagen ihrer Partei-Mehrheit beitrete, was er auch tun wird. Nilssen ist Buchdrucker von Beruf, 47 Jahre alt und gibt eine Zeitung heraus. Durch seinen Bei- tritt steigt die sozialdemokratische Landsting- fraktion auf 32. Dazu kommen 7 Radikale, was ein Gesamt-75 Mitglieder der Regierung Stimmung eine sichere Mehrheit von zwei Stim- men gibt.

Kreuzer oder Bomber?

Der erste Lord der Admiralität Sir Samuel Hoare erklärte in seiner Rede in Edinburgh, daß ein besonderer Unter- suchung des Komitees für die Verteidigung des Reiches, der mit der Lösung der Frage: „Schwere Bomben- flugzeuge oder Panzerkreuzer?“ beauftragt sei, sich einmütig zugunsten der Panzerkreuzer entschieden habe, die er als absolut unerlässlich für den Kampf zur See bezeichnete. Der Unteransatz sei zu der Ansicht gelangt, daß es gefährlich wäre, der Mei- nung Raum zu geben, daß es von Vorteil wäre, die großen Linienfahrer durch Marine-Bombenflugzeuge zu ersetzen.

Der Vatikan und die Ostkirchen.

Der Vatikan befaßt sich zur Zeit ausführlich mit dem abessinischen Problem. Unter den Eingeborenen soll eine Kommission einberufen werden, da der Vati- kan auf dem Standpunkt steht, daß die abessinische Landeskirche durch den Zellschismus und den afri-

kanischen Schlangenkult beeinflusst und in jeder Hin- sicht reformbedürftig sei. Dabei soll auf die religiö- sen Gebräuche Rücksicht genommen, eine abessinische Liturgie mit Ghez statt des Lateinischen als Kir- chensprache ausgearbeitet und den kopfischen Aiten Rechnung getragen werden. Das Endziel ist, über Abessinien die Vereinigung zwischen West- und Ost- kirche zu erreichen. Rom verspricht sich einen Ein- fluß auf die Kopien in Ägypten und Nordafrika sowie auf die syrischen Christen, darüber hinaus aber auch auf die orthodoxe Ostkirche und im End- effekt ein Vordringen des Katholizismus nach Osten.

In Kürze:

Wien. In der Hanfspinnerel in Neuda stellten Dienstag die Arbeiter die Arbeit ein und vertreiben drei Ingenieure, welche von der Wiener Zentrale zwecks Durchführung verschiedener Nationalisierungs- maßnahmen und Reduktion der Arbeiterkraft entsan- det worden sind, aus dem Betrieb. Die faschistische „Gewerkschaftsorganisation“ schritt ein und erreichte, daß die Angestellten nach mehrstündigem Streik die Arbeit wieder aufnahmen.

Wien. Der türkische Außenminister Tevfik Rüşchü Aras ist Montag aus Wien in Wien ein- getroffen. Er hatte eine eingehende Aussprache mit dem Staatssekretär des Reiches Schmidt.

Paris. (N. N.) Die Nachrichten über die Er- schießungen von katholischen Priestern, die auf Seiten der regierungstreuen baskischen Nationalisten gestanden hatten, du rch die A u s s i ä n d i s c h e n, bestätigen sich. Heber den Bischof von Victoria verlautet, daß er gefangen gehalten wird.

Modelle, die auschweidenden Farben. Entzückende Gebilde einer Industrie, wahre Kunstwerke, die — wie Hans Sachs sagt „die ganze Welt mit Blüten trit“.

Man kauft in Madrid kaum die ungeheure Werbestraft eines gut dekorierten Schaufensters. Ge- nau so wenig, wie man den „Dienst am Kunden“ kennt.

Aber die modernen Schuhläden in den Haupt- strassen Madrids haben prächtige Auslagen, und sie weisen einen ausgezeichneten Geschmack in Aus- stattung und Arrangement ihrer großen, mit allem Raffinement modernster Technik eingerichteten Schaufenster auf.

Ungeheuer die Konkurrenz. Immer neue Läden entstehen. Wo ein Bauzaun ist, eine Fassade reno- viert wird, steht man die Aufschrift „calzados“ (Schuhwaren).

Die Verkaufsmethoden sind häufig die bizar- resten. Sie würden mit unserem Gesetz, betreffend unläuteren Wettbewerbs, sehr stark in Konflikt ge- raten. Gewisse Geschäfte veranstalten Verkaufstage, an denen sie beim Einkauf von einem Paar Schuhe ein Paar gratis zugeben. Der Kunde muß eben das Glück haben, gerade den betreffenden Tag zu wählen. Ob er ja das richtige Datum trifft?

Trotz alledem halten sich die Preise auf einer gewissen Höhe; man kann nicht sagen, daß geschleu- det wird.

Eng verbunden mit diesem luxuriösen Auf- wand der Beschuhung ist das Gewerbe des Stiefel- putzers. Der „limpiabotas“ ist die typische Er- scheinung des spanischen Straßenbildes. Man sieht in Madrid kaum einen Herrn, sofern er auf diese Beschuhung Wert legt, mit ungeputzten Schuhen. Aber auch der Mann aus dem Volke läßt sich

seine Schuhe putzen. Es fällt ihm gar nicht ein, die- ses Geschäft selbst zu besorgen, schon aus Solidaritätsgesühl nicht.

Man sagt, wenn der Spanier eine Befete in der Tasche hat, so verzichtet er auf das Essen. Für 50 Centimos muß er seinen Café trinken und für die ersten 50 Centimos läßt er sich die Schuhe putzen. Dann läßt er sich als „senorito“ und die Welt hat keine Probleme mehr für ihn.

Der „limpiabotas“ würde empört sein, wollte man ihn als Schuhputzer bezeichnen. Er ist ein Künstler — schlechtweg ein Künstler.

In der Tat, man muß diese Bürschen bei der Arbeit gesehen haben, wie sie mit einer Nadel und einer Nadelnadel ohnegleichen ihr Geschäft vollziehen. Sie streicheln und kämeln den Schuh, ehe sie ihn bearbeiten. Es scheint, als ob sie ihn besprechen. Sie bearbeiten ihn mit der Hand, mit der großen Bürste, mit der kleinen Bürste, mit einem harten Lappen, mit einem weichen Lappen, mit einem Schwamm oder einem Pinsel; sie reiben, sie ruffeln ihn und sie hauchen ihn an.

Ganz vertriebt sind sie in ihr Werk, behutsam stellen sie zuletzt den Fuß auf die Erde und indem sie zwei Finger an den Mund führen, hauchen sie einen Auf in die Luft. „Ya esta“ (schon fertig), sagen sie voller stolzer Genugtuung. Die ganz Ge- wöhnlichen, die auf 50 Schritte Entfernung den Frem- den warnen, pflegen den fertig gepulverten Schuh in der Hand zu halten und mit grobhartiger Weste zu sagen: „Mirre, senor, eso es una obra de arte!“ (Geben Sie, mein Herr, das ist ein Kunstwerk.)

Dieses Kunstwerk darf dann der ahnungslose Fremde mit drei Befeten bezahlen, wofür der Ein- heimische gewissermaßen 50 Centimos zu geben pflegt.

Prager Zeitung

Eine menschliche Bestie

(Schwurgericht.)

Prag. (rb.) Der gestrige Schwurgerichtsprozess zählt zu den greulichsten Fällen, die je vor diesem Gericht verhandelt wurden. Angeklagt war der 32-jährige Engel Sedlitz aus dem Dorf Lhota bei Verdun, der Mörder der Frau und der vier Kinder der Verstorbenen. Die bestialischen Einzelheiten der Mordtat entziehen sich der Beschreibung, zumal da die Verhandlung natürlich geheim war. Das Verbrechen geschah am 20. Juli, an welchem Tage der Angeklagte in der siebenten Abendstunde aus Prag nach Hause kam, nachdem er in zwei Gasthäusern eingelebt war, wo er aber nicht mehr, als zusammen einen Liter Bier trank, so daß von Trunkenheit (die natürlich auch kein moralischer, sondern nur ein formaljuridischer Milderungsgrund wäre!) keine Rede sein kann. Er erzählte seiner achtjährigen Tochter Johana, daß sie einer Lante einen Besuch machen würde, nahm die Kleine auf sein Fahrrad und fuhr mit ihr davon — zunächst auf der Landstraße, um aber bald auf einen einsamen Feldweg einzubiegen. An einer verlassenen Stelle beging er dann an seiner kleinen Tochter das furchtbare Verbrechen, dessen er gestern angeklagt war, und zwar mit tierischer Brutalität, daß das arme Kind schwere Verletzungen erlitt und längere Zeit im Spital behandelt werden mußte. Dann fuhr er mit dem mißbrauchten kleinen Mädchen heim und legte sich feile schlafen. Die Mutter der Kleinen, aufmerksam gemacht durch die starke Blutung, holte den Arzt, der alsbald den schrecklichen Sachverhalt enthüllte und den unmenslichen Vater verhaften ließ. Jedem suchte sich mit Trunkenheit zu verteidigen. Die Geschworenen entschieden sich in diesem Falle für die Schuldfrage und der Angeklagte wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Kunst und Wissen

Das Herz

Der erfolgreiche Henri Vernein, langjähriger Ständeleiter der Pariser Bühnen, hat vier Akte gebraucht, um eine von ihm gestellte Frage zu beantworten: wie nämlich eine junge Ehefrau, die in Paris für einen biblischen Heilmittler aus Brasilien einflammt, sich entscheiden soll, wenn ihr Pariser Gemahl schließlich ankommt und entgegen ihrer Vermutungen nicht bereit ist, sie freizugeben. Und er hat an diese vier Akte noch einen fünften gehängt, in dem der Schwiegervater auch seinerseits einen schweren Monolith löst: ob er nämlich zum dritten Male heiraten soll. Es gibt bei alledem viele, lange und unnatürliche Reden, dramatische Anlässe, die schließlich von den Anhängern selbst belacht werden, seltsame Nebenfiguren, die nur kommen, um wieder zu verschwinden, und mitten drin sogar eine politische Auseinandersetzung, von der man nicht sagen kann, ob sie ernst oder witzig gemeint ist, da sie weder das eine noch das andere ist. Henri Vernein, der, wie er gegen Ende andeutet, mit diesem Stück etwas über die neue Jugend aussagen wollte, hat sich mit psychologischen Problemen beschäftigt, von denen man den Eindruck hat, daß sie keine sind, und da er diese Probleme auch nicht gelöst, sondern nur in einer Situation aufgelöst hat, die ungefähr dem Status quo entspricht, weiß man nicht, warum er sein Stück geschrieben hat.

Wahrheitlich nur, um eins zu schreiben und dem Theater ein paar Rollen zu geben. Eine von ihnen, die des Pariser Ehemannes, wurde geteilt in der kleinen Bühne von Anton Scherzer, ein interaktives und sicher gespielt, so daß die Entwicklung, die dieser junge Schauspieler bewies, zum erfreulichsten Eindruck des Abends wurde. Die weibliche Hauptrolle hatte Marion Wünsch, die in der ersten Szene eine sehr schöne und optische Figur, ohne die dargestellte Gehalt aber völlig lebendig machen zu können. Walter Szurub machte in

einer vom Autor mißhandelten Rolle gute Figur. Elisabeth Foth zeigte Temperament um jeden Preis, und Leo Sedlitz produzierte eine erstaunliche Quantität von falschen Tönen. Die Regie war Julius Wellners Werk, der das Stück Henri Vernheins wie ein Ibsen'sches Drama inszeniert hatte, chagrin, aber nicht richtig. So kam es, daß das Publikum drei Akte lang auf große Dinge wartete, am Ende dann aber umso erfreuter war, da alles sich in plauderndes Nichts auflöste. — eis —

Die Graphikervereinigung „Hollar“ veranstaltet im Repräsentationshaus ihre 106. Mitglieder-Ausstellung. Aus der Fülle der 200 Blätter, die ja eigentlich alle Blätter für Blatt in der Hand betrachtet sein wollen und als Graphik einem so dichten Weinanderhängen widerstreben, ziehen einige Motive den Blick zunächst auf sich. Da ist vor allem Sedlitz zu nennen, dessen Lithographien wiederum durch die lebensvolle Frische erfreuen, mit der er die Felder, Menschen und Tiere seiner ländlichen Landschaften künstlerisch erfasst. In ähnlichem Bereiche findet Alois Moravec die Modelle seiner geschlossenen komponierten Möbel- und Streichzeichnungen. Während aber Sedlitz vor allem das Spiel der Linien Bewegung großzügig und auf knappen Ausdruck bedacht leichtsam hinstreift, hält Moravec seine ländlichen Leute in weiche, warmtönige, aus Licht und Schatten gewobene Stimmung, deren Instrumentation er meisterlich beherrscht. Es liegt viel malerische Empfindung darin, die in den von ihm ausgestellten Gemälden — es hängen auch einige dreißig Delgemälde in der Ausstellung — voll zum Ausdruck kommt. Karol Vít zeigt subtil durchgeführte Farbenholschnitte, Städteansichten in kleinen Formaten und von intimer Art. Von Cyril Vodava feilen zunächst die reichfabulierenden Holzchnitte zu Atraks, „Revolucie“ („Die Reibung“) durch ihre schöne gestaltliche Schwarzweißwirkung. Den Reichtum seiner künstlerischen Mittel lassen dann die 20 vom New-Yorker Limited Editions Club preisgekrönten Illustrationen zur Selbstbiographie Benvenuto Cellinis erkennen, die in jeder Linie vom bewegten Geiste des Werkes erfüllt sind und deren reicher Erfindungsgeist sehr klar gestaltet ist. Bclav Fila hat für den gleichen Club lithographierte Illustrationen zu Anatole Frances satirischen Roman „Die Insel der Pinguine“ geschaffen, in denen er mehr den satirischen Humor der Fabel als die heisere Satire zur Geltung bringt. Von Vladimir Vít I sind besonders die Holzchnitte und das kleine reizvolle Gemälde „Frühling im Park“ hervorzuheben. A. C. Vondrůš geht in seinen farbigen Radierungen der Formarbeit moderner technischer und architektonischer Gestaltungen nach; sein Aquarell „St. Mombau“ ist ein sehr schönes, detailreiches Blatt. Als Gäste zeichnen sich Nacio Strati durch die gehaltvolle Bildwirkung seiner graphischen Blätter und Josef W. H. durch die vorzügliche Beherrschung der Technik in seinen großen Holzchnitten aus. Und endlich ist noch Karol Vodava hervorzuheben, der in eigenartig durchleuchteten, gleichsam transparenten farbigen Zeichnungen „Schafherden“ „Sommerabend“ und „Humor und Wägenstimmung“ erfüllt nachdrückt.

Freitag, den 16. Oktober 1936, spricht
Genosse Willi Wanka im Parteihaus über
„Die nordische Arbeiterbewegung
und der Sozialismus“
Beginn 20 Uhr.
Parteibildungsausschuß.

der Stadt, das an Luxus und Pracht nur noch von dem marmornen Sultanspalast übertroffen wurde, ging ich zu Tan Fong Hoang. Ich hatte nämlich die Absicht, erst am nächsten Tag nach Singapur zurückzukehren und wollte bei Tan Fong Hoang, dem chinesischen Besitzer eines anderen Kinos, in dem den Besuchern Schlafkabinen kostenlos zur Verfügung standen, nächtigen. Da, als ich mich in meine Kabine zurückgezogen hatte und eben entkleiden wollte, hörte ich durch die dünne Wand, die mich von der Nebenkabine trennte, die gedämpften Stimmen einiger Chinesen, die sich in ihrer Muttersprache unterhielten. Ich verstand bloß jedes zweite oder dritte Wort, doch das genügte mir, um der halb laut geführten Debatte steigendes Interesse entgegenzubringen. Unter meinen Nachbarn war einer, den die anderen „Dr. Sun“ und „Sun Yat“ anredeten, und ich gewann schließlich die Überzeugung, daß es sich um jenen Dr. Sunhatsen handeln könne, dessen Name um diese Zeit ziemlich häufig genannt wurde. Ich wollte diesen interessanten Menschen kennenlernen, und einer momentanen Eingebung folgend, ging ich einfach und klopfte an die Tür der Nebenkabine. Man öffnete mir, und als ich mich der naiven Frage „Who of you, Gentlemen, is Dr. Sun?“ herauspläbe, sprangen die Chinesen — es waren ihrer sechs — gleichzeitig von ihren Siben. Sie hatten offenbar vermutet, einen englischen Detektiv vor sich zu haben, und es kostete mich große Mühe, sie zu beruhigen. Ich wies mich als Oesterreicher aus und

erklärte, ein Freund ihrer Rasse zu sein und keinen anderen Wunsch zu haben, als Dr. Sun die Hand drücken und mit ihm sprechen zu dürfen. Mein Wunsch wurde erfüllt, und Sunhatsen, ein schlanker, jugendlich aussehender Mann mit ersten, durchgeistigten Haaren, lächelte mich ruhig und sachlich über seine Pläne und Ziele auf. Ich muß sagen, er gefiel mir, obgleich er über europäische Kultur ein paar nicht gerade lobende Bemerkungen fallen ließ.

Sunhatsen hatte in England studiert und schon von London aus eine lebhaft republikanische Propaganda entfaltet. Der chinesischen Regierung war dies natürlich nicht lange verborgen geblieben und sie hatte an die englische Regierung das Ersuchen gestellt, Dr. Sun zu verhaften. Dieser hatte jedoch von seiner beabsichtigten Festnahme Wind bekommen und war rechtzeitig geflohen. Und es war ihm geglückt, unerkannt bis Johore-Bharu zu kommen, hier erst war er halbwegs in Sicherheit.

Wenige Monate nach der Begegnung meines Freundes mit diesem Nationalhelden Chinas, am 15. Oktober 1911, wurde im Reich der Mitte die Republik ausgerufen. Dr. Sunhatsen war es gelungen, auf Umwegen in sein Heimatland zu gelangen, und Kanton, Keowchow und HOLLIN zu mobilisieren. Seine Truppen marschierten gegen Peking, und die kaiserliche Regierung wurde gestürzt. Die jungen Chinesen schnitten sich die

Direktor des Nationaltheaters, Dr. Mojžíš, eine Kundgebung halten wird. Redner ist Oberst Ing. Sourel. Bei der Enthüllung der Büste wirkt auch der Chor mit. Pöllers Büste wird die erste Büste eines Opernsängers im foyer dieses Theaters sein.

Samstag Uraufführung „Die Jakobsfahrt“, Oper in drei Aufzügen von Fidelio Finkle, nach dem Legendenstück von Diebenschmidt (W 2). Besetzung: Paul, Kindermann, Mann, Schwarz, Hen, Andersen, Gutmann, Fischer, Gollitz, Fuchs. Dirigent: Szell, Regie: Morbo; Bühnenbild: Schultes. Die „Jakobsfahrt“ ist die erste Opernvorstellung des neuen Abonnements! Wiederholung Dienstag (A 1).

Kenes Deutsches Theater, Donnerstag, halb 8 Uhr (C 1): Uraufführung: „Die Mutterpatrouille.“ — Freitag, halb 8 Uhr (Abonnement aufgehoben): Volkstümliche Vorstellung: „Boccaccio.“ — Samstag, halb 8 Uhr (W 2): Uraufführung: „Die Jakobsfahrt.“ — Sonntag, halb 8 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: „Sabbat.“ 8 Uhr (A 2): „Das Hof-Loge.“

Kleine Bühne, Donnerstag, 8 Uhr: Volkstümliche Vorstellung: „Nennst du die Stunde.“ — Freitag, 8 Uhr (Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf): „Der Krater der Erde.“ — Samstag, 8 Uhr: Volkstümliche Vorstellung: „Sabbat.“ — Sonntag, 8 Uhr: „Vatermeister Solnech.“ Halb 8 Uhr: „Das Gera.“

Der Film

Margarita, Grace Moore gibt in Amerika als der größte einheimische Star unter den Opernsängerinnen. Ihr gefälliges Aussehen und ihre hübsche Sopranstimme hat das Kinopublikum der Welt durch den Film „Die Nacht der Liebe“ (in dem die Moore als Butterfly erschien) kennengelernt, und wenn man sie nun abermals auf der Leinwand sehen und — diesmal als Mimmi in der „Bohème“ — singen lassen wollte, dann wäre es das Einfachste und Beste gewesen, eine Opernaufführung mit Grace Moore zu verfilmen. Statt dessen hat man (unter dem Originaltitel „Auf Flügeln des Gesanges“) wieder einen Film mit Liebe und Eifersucht, mit der Entdeckung und dem raschen Ausbruch der großen Stimme gemacht, in dem sich Unmöglichkeit und Verlanglosigkeiten häufen. Der Zuschauer muß sich den Star erst in einem Winterurlaub, in einem Konzertsaal, in einer Musik-Hall, in den Armen eines Millionärs und eines Hazardspielers ansehen, bevor dann endlich die große Operntöne kommt (in der er ungedeutet Sprech eine störende Rolle spielt). Und er muß sich, um Grace Moore zu hören, die schlechte Regie Victor S. Archer's und das unbedachte Spiel zweiklassiger Schauspieler gefallen lassen.

Sport-Spiel-Körperpflege

Es stimmt was nicht beim DFV

Im Deutschen Fußball-Verband der Reichspostverwaltung hatte man — wie bekannt — eine „Reform“ abgelehnt, die den ganzen „Betrieb“ auf eine neue Grundlage stellen sollte. Wir haben damals schon bezweifelt, ob das richtige Mittel zur Hebung des sportlichen Gedankens und des Fair play im ganzen Verbandsgebiete sowie in seinen Instanzen sei. Wir haben uns nicht getäuscht! Die Zeit arbeitet rasch, rascher als es manchmal sich die „Vollsgemeinschaft“ träumen läßt. Obwohl ein Großteil der deutschbürgerlichen Presse betreibt ist, Dinge, die nicht die Kritik der Öffentlichkeit betreffen, mit dem ihr eigenen Mantel des Schweigens zu umgeben, sind wir doch in der Lage, wieder auf einige ganz nette Sachen aus der intimen Häuslichkeit des DFV hinzuweisen. Tagte da vor kurzem eine Revisionskommission des DFV, in der es zu überraschenden Urteilen gekommen sein soll. Da waren es nämlich die hohen Speerenrechnungen der DFV-Funktionäre für Amtshandlungen. Auch die Kosten der Ausschüsse wurden in ihrer Höhe scharf kritisiert. Weiter wurde konstatiert, daß dem



mit Hans Söhner in dem Lustspiel „Nitterwochen“.

Verbandsleiter die Anschaffung eines Telefons bewilligt worden war, daß aber von der Postverwaltung nicht aufgestellt wurde, weil der Herr Verbandsleiter vergeblich hat, postalische Rechnungen aus früheren Zeiten zu begleichen. Man kann neuerdings, welche „Reformen“ nun wieder im DFV das Tageslicht erblicken, um die von der Revisionskommission gerügten „Unzulänglichkeiten“ — die doch auf Kosten der Mitgliederzahl getätigt wurden — abzustellen. Für die kleinen Clubs, welche derzeit nicht wissen, wie sie ihren Bestand aufrecht erhalten sollen, sei als eine unterhaltsame Denksaufgabe.

Großes Interesse für die Wintersport-Olympiade der OESZ in Johannisbad zeigt sich in allen Ländern. Die Wintersport-Olympiade wird nicht nur eine große internationale sportliche Beteiligung aufweisen, sondern es werden auch viele Genossen wegen der landschaftlichen Schönheit des Riesengebietes und zu einer wirksamen Wintererholung nach Johannisbad kommen. Außer den OESZ-Verbänden werden folgende Länder eingeladen: Frankreich, Norwegen, Schweden, Spanien und Dänemark. Der Hauptausfluß der Wintersport-Olympiade hat die endgültigen Beschlüsse über Organisierung und Durchführung schon gefaßt.

Aus der Partei

Frauenorganisation Prag

Donnerstag, den 15. Oktober, **Exkursion in die Arbeiterbäckerei**
Treffpunkt: 9 Uhr vormittags vor der dělnická pekárna in Holešovice, Dělnická ulice 217, Straßenbahn Nr. 4, 12, 18. — Um rege Beteiligung wird ersucht!

Prag. AB-Abend entfällt heute. Wir besuchen alle den Vortrag des Genossen Wanka, morgen Freitag, den 16. Oktober, im Parteihaus, Smekla 22.

Vereinsnachrichten

Note fallen! Samstag, um halb 4 Uhr Parteihaus. Wir bauen uns Drachen. Jeder bringt Material zum Drahtziehen mit. Sonntag Welt-Drahtziehen am Weißen Berg. Näheres im Heim am Samstag.

Begegnung mit Sunhatsen

Von Ernst Machek

Vor 25 Jahren, am 15. Oktober 1911, wurde in China die Republik ausgerufen.

Ein Freund, der viele Jahre in Hinterindien gelebt und es schließlich bis zum begüterten Gummipflanzler gebracht hatte, erzählte mir, daß ihn die Sehnsucht nach der Heimat wieder einmal nach Wien führte, folgende Geschichte: „1911 hatte ich meinen Wohnsitz in Singapur. Zu jener Zeit gab es noch keine prächtige Autostraßen, die hinüber nach dem Festland führten, sondern man mußte, um nach Johore-Bharu zu gelangen, das Schiff benutzen. Und das taten wir. Die in Singapur ansässigen Europäer, denn auch recht oft. Es ist ein schöner Ausflug, und nebstbei bot das „gamblen“ eine kleine Abwechslung, die man sich auf der Insel selbst nicht leisten konnte, da das Hazardspiel auf englischem Territorium bekanntlich untersagt ist. Abraham, der Sultan von Johore, hatte es seinen Malaien zwar auch verboten, doch Fremde sah er begreiflicherweise nicht ungern, waren ihm doch die Ganbale-halls an Steuern ein ganz nettes Sümmchen ab.

Eines Sonntags nun fuhr ich wieder nach Johore-Bharu. Und nachdem ich den Nachmittag in Gesellschaft einiger Freunde im „Monte Carlo“ verbracht hatte, dem vornehmsten Kasino

der Stadt, das an Luxus und Pracht nur noch von dem marmornen Sultanspalast übertroffen wurde, ging ich zu Tan Fong Hoang. Ich hatte nämlich die Absicht, erst am nächsten Tag nach Singapur zurückzukehren und wollte bei Tan Fong Hoang, dem chinesischen Besitzer eines anderen Kinos, in dem den Besuchern Schlafkabinen kostenlos zur Verfügung standen, nächtigen. Da, als ich mich in meine Kabine zurückgezogen hatte und eben entkleiden wollte, hörte ich durch die dünne Wand, die mich von der Nebenkabine trennte, die gedämpften Stimmen einiger Chinesen, die sich in ihrer Muttersprache unterhielten. Ich verstand bloß jedes zweite oder dritte Wort, doch das genügte mir, um der halb laut geführten Debatte steigendes Interesse entgegenzubringen. Unter meinen Nachbarn war einer, den die anderen „Dr. Sun“ und „Sun Yat“ anredeten, und ich gewann schließlich die Überzeugung, daß es sich um jenen Dr. Sunhatsen handeln könne, dessen Name um diese Zeit ziemlich häufig genannt wurde. Ich wollte diesen interessanten Menschen kennenlernen, und einer momentanen Eingebung folgend, ging ich einfach und klopfte an die Tür der Nebenkabine. Man öffnete mir, und als ich mich der naiven Frage „Who of you, Gentlemen, is Dr. Sun?“ herauspläbe, sprangen die Chinesen — es waren ihrer sechs — gleichzeitig von ihren Siben. Sie hatten offenbar vermutet, einen englischen Detektiv vor sich zu haben, und es kostete mich große Mühe, sie zu beruhigen. Ich wies mich als Oesterreicher aus und

erklärte, ein Freund ihrer Rasse zu sein und keinen anderen Wunsch zu haben, als Dr. Sun die Hand drücken und mit ihm sprechen zu dürfen. Mein Wunsch wurde erfüllt, und Sunhatsen, ein schlanker, jugendlich aussehender Mann mit ersten, durchgeistigten Haaren, lächelte mich ruhig und sachlich über seine Pläne und Ziele auf. Ich muß sagen, er gefiel mir, obgleich er über europäische Kultur ein paar nicht gerade lobende Bemerkungen fallen ließ.

Sunhatsen hatte in England studiert und schon von London aus eine lebhaft republikanische Propaganda entfaltet. Der chinesischen Regierung war dies natürlich nicht lange verborgen geblieben und sie hatte an die englische Regierung das Ersuchen gestellt, Dr. Sun zu verhaften. Dieser hatte jedoch von seiner beabsichtigten Festnahme Wind bekommen und war rechtzeitig geflohen. Und es war ihm geglückt, unerkannt bis Johore-Bharu zu kommen, hier erst war er halbwegs in Sicherheit.

Wenige Monate nach der Begegnung meines Freundes mit diesem Nationalhelden Chinas, am 15. Oktober 1911, wurde im Reich der Mitte die Republik ausgerufen. Dr. Sunhatsen war es gelungen, auf Umwegen in sein Heimatland zu gelangen, und Kanton, Keowchow und HOLLIN zu mobilisieren. Seine Truppen marschierten gegen Peking, und die kaiserliche Regierung wurde gestürzt. Die jungen Chinesen schnitten sich die

Röyse ab, jenes von der Mandchu-Dynastie eingeführte Zeichen der Unterwürfigkeit. Und die alten Chinesen, die sich einer Regierung nicht so rasch zu fügen vermochten, wurden einfach aus dem Miksaus herausgeholt und gewaltsam ihres geliebten Towhangs (Opfens) beraubt.

Der Eindruck, den der erfolgte Umsturz in Malasia hervorrief, wo die Hälfte der Einwohner Chinesen sind, war ein überwältigender. Und der Jubel, in den nicht nur die armen und ärmsten Kulis, sondern auch die begüterten und biden Towhangs einstimmten, schien kein Ende nehmen zu wollen:

„Endlich befreit! Befreit von den Mandchu, die uns über vierhundert Jahre geknechtet haben! Weg mit dem Jopf, mit dieser Schmach, die uns die Mandchu angetan haben! Es lebe Sunhatsen! Es lebe die Republik!“

Sunhatsen, der erste Präsident der Republik China, ist 1925 gestorben. Im Juni 1928 brachten die Zeitungen folgende Notiz:

„Wie aus Nanjing gemeldet wird, beschloß die Regierung, General Tchangkai-sche nach Peking zu entsenden, um die Hebereste Sunhatsens, des Vorkämpfers der republikanischen und nationalen Bewegung in China, nach Nanjing zu überführen. Damit soll zugleich bekundet werden, daß von nun an Nanjing als Reichshauptstadt zu gelten habe.“